

Annoucen-
Annahme-Bureau.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17)
bei C. F. Ulrich & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei F. Streifand,
in Leseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoucen-
Annahme-Bureau.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei C. F. Naube & Co.,
Haafenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görtz
beim „Invalidendank“.

Nr. 247.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal er-
scheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt
Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
schen Reiches an.

Freitag, 9. April.

Inserate 20 Pf. die sechsgehaltene Petitzeile oder deren
Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die
Expedition zu senden und werden für die am fol-
genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis
5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

SS Deutschland und Rußland.

Anonym, doch ohne Zweifel aus der Feder eines bekann-
ten deutschen Schriftstellers, welcher sich um die Verbreitung der
Kenntniß russischer Zustände in Deutschland große Verdienste er-
worben hat, ist soeben ein Buch erschienen, das unter dem Titel
„Berlin und St. Petersburg“ es unternimmt,
„preussische Beiträge zur Geschichte der
russisch-deutschen Beziehungen“ zu liefern. Dieser
Nebentitel „preussische Beiträge“ deutet ziemlich verständlich an,
— was übrigens ohnehin nach der Natur einzelner der in dem
Buche mitgetheilten Schriftstücke nicht zweifelhaft wäre —, daß
die Veröffentlichung unter Mithilfe offizieller Kreise erfolgt ist.
So weit diese Mittheilungen geschichtlichen Inhalts sind,
eine ältere Periode der deutsch-russischen Beziehungen betreffen,
sind sie ebenso dankenswerth wie interessant. Die Thatfachen,
welche dadurch illustriert werden: daß Jahrzehnte hindurch,
namentlich aber von 1848 bis 1858, der damalige russische Hof
Preußen als eine Satrapie des Zarenreiches betrachtete und be-
handelte, und daß ein großer Theil der berliner Hof- und aristo-
kratischen Kreise, so wie die damalige preussische konservative
Partei sich in diesem schmachtvollen Verhältnis wohl fühlten, weil
sie es als eine Gewähr gegen das Oenaufkommen des Liberalis-
mus betrachteten diese Thatfachen sind allbekannt, insbesondere
auch, daß der Kaiser Nikolaus nach dem Scheitern der deutsch-
nationalen Bewegung von 1848/9 Preußen die Unterwerfung
unter Oesterreich anbefahl, und daß der damalige preussische
Ministerpräsident Graf Brandenburg am Jörn und der Beschä-
mung darüber starb. Aber wie notorisch das Alles auch ist, so
sind die neueren, in dem erwähnten Buche dafür gelieferten Be-
lege doch ebenso wichtiger wie erstaunlicher Art. Daß Zar
Nikolaus preussischen Generalen, daß er dem damaligen Prinzen
von Preußen zumuthen konnte, gegen den Willen des Königs
mit preussischen, also zum Eidbruch verführten Truppen, und
gestützt auf eine russische Reserve gegen Berlin zu marschiren,
um dort dem Konstitutionalismus ein Ende zu machen; daß ein
russisches Memoire versuchen konnte, dem Könige von Preußen
den Umsturz der Verfassung zu souffliren; daß preussische Mi-
nister und Diplomaten jahrelang gewohnt waren, ihre Instruktionen
aus dem russischen Gesandtschaftshotel in Berlin zu beziehen —
diese und ähnliche attemmäßige Mittheilungen bestätigen, daß
nichts zu scharf war, was von liberaler Seite gegen die damalige
preussische Politik, gegen ihre Leiter und ihre „konservativen“
Unterstützer gesagt worden. Diese Leute, welche während ihrer
Herrschaft und noch lange nach ihrem Sturze — zum Theil bis
heute — das Monopol des Patriotismus und der monarchischen
Gesinnung für sich in Anspruch nahmen, waren die schlechtesten
Patrioten, welche es in Preußen jemals gegeben hat, und nicht
ihr Verdienst ist es, wenn die monarchische Gesinnung des Volkes
unerschütterlich blieb.

Als so wichtig und werthvoll wir diese Beiträge zur Geschichte
von 1848/9 und der fünfziger Jahre anerkennen, so viel Zu-
rückhaltung dünkt uns gerathen Angefichts des die gegen-
wärtigen russisch-deutschen Beziehungen betreffenden Theiles
des Buches. Schon die tendenziöse Verbindung, in welcher das
Eine und das Andere erscheint, ist bedenklich; sie hat unverkenn-
bar den Zweck, die öffentliche Meinung in Deutschland im Sinne
der im vorigen Sommer begonnenen, neuerdings aber unter-
brochenen offiziellen Polemik gegen Rußland aufzureizen. Ob
dazu gegenwärtig genügender Grund vorhanden, das ist eine
Frage für sich, auf die wir noch zurückkommen; der Schluß aber,
welchen die anonyme Veröffentlichung theils selber direkt zieht,
theils dem Leser nahe legt: daß nämlich wegen der vor 20 bis
30 Jahren vorgekommenen russischen Dreistigkeiten gegen Preußen
man ähnlicher Handlungen oder mindestens Absichten und jeben-
falls, da man sich in Deutschland dergleichen nicht mehr gefallen
läßt, des bösesten Willens der Russen gegen uns gewärtig sein
müsse — dieser Schluß erscheint uns unhaltbar; wir sprechen
das aus, obgleich wir durchaus keine Lust haben, für irgend
eine russische Regierung einzutreten; wenn es sich um die Be-
ziehungen zweier großen Länder handelt, ist denn doch alles
Spielen mit dem Feuer bedenklich. Die in der anonymen Schrift
mitgetheilten Einzelheiten über das Verhalten Rußlands zu
Preußen und Deutschland vor 1859 waren dem Fürsten Bis-
marck natürlich seit seinem Amtsantritt bekannt; dennoch hat er
jahrelang die „thurnhoch“ über allen Angriffen erhabene Freunds-
schaft zwischen Berlin und Petersburg aufrecht erhalten; damals
war also auch der Kanzler nicht der Meinung, daß jene Vor-
gänge aus älterer Zeit auf die deutsch-russischen Beziehungen
unter anderen Herrschern, anderen Machtverhältnissen, anderen
treibenden Kräften des Völkerebens notwendig einwirken
müßten. Weshalb sollte man also auf eine anonyme Ver-
öffentlichung hin jetzt das Gegentheil annehmen? Der Ver-
fasser geht freilich weiter; er giebt zu verstehen, Fürst
Bismarck habe auch während der Zeit der größten Intimität mit
Rußland niemals bezweifelt, daß wir mit diesem Staate auf die

Dauer uns entzweien müßten; er habe die Allianz mit Rußland
nur so lange gepflegt, bis in Oesterreich die Erinnerung an 1866
überwunden und die Herstellung des allein naturgemäßen Bünd-
nisses zwischen dem deutschen Reiche und dem habsburgischen
Kaiserstaate möglich sein würde — mit einem Worte: er habe
Rußland „dilatorisch behandelt“. Jedermann ist überlassen, das
zu glauben oder nicht zu glauben auf Grund einer anonymen,
in dem bezüglichen Theile, wenn wir es richtig abschätzen, etwa
„halboffiziösen“ Schrift; wir lehnen aber unsererseits ab und
warnen davor, in solchen Ausführungen eine genügende Direktive
für das Urtheil der öffentlichen Meinung über Deutschlands künf-
tige Beziehungen zu Rußland zu erblicken. Der Verfasser jener
Schrift warnt sogar selbst, ohne es zu wollen oder zu bemerken,
davor: er macht sich nämlich lustig über ein, allerdings sehr fan-
guinisches, günstiges Urtheil, welches Herr v. Treitschke im Jahre
1874 in den „Preuß. Jahrbüchern“ behufs der Verherrlichung
der russischen Allianz über das Volk und die Regierung Rußlands
gefällt hat. Allein damals war Herr v. Treitschke's Rede-
weise über das russische Bündniß die allgemeine offiziöse; wer
bürgt dafür, daß die jetzige offiziöse Darstellung, deren Autor
nun Herr v. Treitschke verspottet, nicht nach abermals sechs
Jahren von einem anderen Offiziösen verhöhnt wird?

Man verstehe uns recht: nichts liegt uns ferner, als zur
Verbreitung eines unbegründeten Optimismus über Deutschlands
Beziehungen zu Rußland beizutragen; wir sind, wie jüngst an
dieser Stelle dargelegt wurde, allerdings im Allgemeinen der
Ansicht, daß die Erwägung der dem deutschen Reiche zur Ver-
fügung stehenden Macht, und die durch Rußlands orientalische
Bestrebungen fast mit Nothwendigkeit gegebene, ihm nicht gün-
stige Stellung anderer Staaten wahrscheinlich jeder russischen
Regierung einen Angriff auf Deutschland unräthlich wird er-
scheinen lassen; indeß, die Geschichte lehrt, daß keine Thorheit zu
groß ist, um begangen zu werden, und so kommt es uns sicher
nicht ein, nach dem bekannnten Verhalten russischer Staatsmänner
in neuerer Zeit zu bestreiten, daß Deutschland auf seiner Hut
sein muß. Allein von solcher Vorsicht bis zur systematischen
Aufreizung der öffentlichen Meinung gegen ein mächtiges Nach-
barreich ist doch ein weiter Weg. Der Verfasser der in Rede
stehenden Schrift ist, wenn die allgemein verbreitete Vermuthung
nicht irre geht, ein Deutscher aus den russischen Ostseeprovinzen;
wenn ein solcher als enragirter Gegner des Russenthums auf-
tritt, so ist das begreiflich; aber das deutsche Volk hat keinen
Grund, sich in eine solche Stimmung hineinziehen zu lassen.
Wir haben während der Epoche des Dreikaiserbundes Rußland nicht
als unsern „Erbsfeind“ betrachtet; wir sehen vor der Hand
keinen genügenden Anlaß, es für unsern „Erbsfeind“ zu
halten. Es dazu zu stempeln, unternimmt die Schrift „Berlin
und St. Petersburg“ aber ganz direkt; sie spricht von dem
„allendlichen“ Entschlusse zu einer antirussischen Politik Deutsch-
lands. „Allendlich“, definitiv sind internationale Beziehungen
überhaupt nicht, wenigstens kennt die Geschichte bisher kein
Beispiel davon, sondern nur wechselnde Konstellationen. Daß
keine solche möglich wäre, unter welcher dauernd freundliche Be-
ziehungen auf dem Fuße der Gleichberechtigung zwischen Deutsch-
land und Rußland beständen, ist mindestens durch allgemeine
Auseinanderbeziehungen über Panславismus, moskowitische An-
maßung u. s. w. nicht zu erhärten. Deutschland und Rußland
berühren sich auf einer langen Grenze, woraus schon folgt, daß
sie auf Frieden und Freundschaft hingewiesen sind; sie haben
unmittelbar keine kollidirenden Interessen: wir erstreben
nichts, was Rußland besitzt, und Rußland schwerlich irgend
einen Theil unseres Gebietes, denn an der Vermehrung der
Zahl ihrer polnischen Unterthanen wird der russischen Regierung
wohl nicht gelegen sein; eine Kollision ist nur mittelbar
möglich, mit Rücksicht auf unser Interesse an der Machtstellung
Oesterreichs. Es ist denkbar, daß wir dafür einmal die
Waffen ergreifen müssen, — aber auch eine friebliche Verständi-
gung zwischen Rußland und Oesterreich über den Orient ist
keineswegs ausgeschlossen, und erfolgt sie, so ist nicht abzusehen,
warum unsere Stellung zu Rußland „allendlich“ die der Feind-
schaft sein soll. Mit Zumuthungen, wie sie von Petersburg aus
vor 30 Jahren dem damals tiefgesunkenen Preußen gemacht
wurden, wird man das deutsche Reich nicht behelligen. Pas
trop de zèle!

Trotz der an dem Buche zu übenden Kritik steht dasselbe
heute nun doch einmal in dem Vordergrund des Interesses.
Wir lassen also im Weiteren zunächst das gestern erwähnte
„Memorial“ folgen und werden späterhin noch weitere interessante
Abschnitte aus dem Buche mittheilen. Dasselbe geht sehr ausführ-
lich zu Werk. Zuerst bringt es eine Fülle von sehr lehr-
reichen Betrachtungen über die Politik, welche Kaiser Nikolaus
Preußen gegenüber verfolgte. Sodann greift es auf den pol-
nischen Aufstand von 1863 zurück und schildert endlich in
einem dritten Abschnitt das neue Deutschland und das neue
Rußland. Schließlich bringt es in einem Anhang erstens

das unten folgende Memoire des Kaisers Nikolaus über die
preussischen Angelegenheiten von 1848 und zweitens einen
Aufsatz über warschauer Zustände der Jahre 1863 und 1864.

Memorial des Kaisers Nikolaus über die preussischen Angelegenheiten von 1848.

Seit einiger Zeit trägt man sich mit Gerüchten von einer angeblich
gegen Berlin bestimmten militärischen Bewegung. Die Absicht derselben
ist unbekannt; es darf indessen angenommen werden, daß dieselbe gegen
jene Gese der Bevölkerung gerichtet sein wird, welche Berlin allabend-
lich zum Schauplatz ihrer Ausschreitungen macht. Man darf hoffen,
daß dieser Zweck anstrengungslos von einer Armee erreicht werden
wird, welche zahlreich und getreu und von der Ungebuld erfüllt ist,
die ihr zugefügten Beleidigungen und unverdienten Demüthigungen
zu rächen.

Was wird die Regierung aber weiter thun, wenn dieses Ziel er-
reicht ist? Was wird dieselbe unternehmen, um der Monarchie ihre
alte Kraft und frühere Macht wiederzugeben?

Die Geschichte bezeugt, daß Preußen seine Größe dem kriegerischen
Geist seiner Herrscher, den Siegen derselben und dem militärischen
Sinne zu danken hat, der in dem Staate vorherrscht und sich dabei
auf die Erinnerungen des Ruhmes und des Unglücks stützt, aus wel-
chen Preußen unter seinem unvergeßlichen König Friedrich Wilhelm III.
hervorgegangen ist. Die Organisation, welche der selige König seinem
Heere gegeben hatte, war mit den Verwaltungseinrichtungen des Lan-
des aufs Engste verbunden. Alles athmete einen militärischen Geist,
weil Jedermann durch die Armee gegangen war; durch die Militär-
disziplin dreßirt, gehorchte Alles aus traditioneller Gewohnheit. —
Wenn — zum Unheil des Landes — diese nützliche Disziplin auf das
frühere System des öffentlichen Unterrichts nicht ausgedehnt worden
war, so leistete die allgemeine Wehrpflicht dafür einen gewissen Ersatz.
Es läßt sich darum behaupten, Preußen sei bis zum Tode des
Königs eine große Militärkolonie gewesen, die sich auf den Ruf
ihres Königs in ein einziges Lager, eine einzige Nation verwand-
elte und mit Freude und Begeisterung der Stimme ihres Herrschers
folgte.

Was kann den jetzigen König bestimmen haben, die Grundlagen
einer solchen Organisation zu untergraben und an die Stelle derselben
konstitutionelle Formen zu setzen? Ist das Land etwa unglücklich?
Ist es arm oder unzufrieden, befinden die Industrie, die Künste, die
Wissenschaften sich etwa im Nothstande? Bot das Königreich Preußen
nicht vielmehr den denkbar reichsten und glücklichsten Anblick dar?
Womit kann das Attentat gegen eine so glänzende Vergangenheit be-
gründet werden?

Untersuchen wir die vielgerühmten und doch so problematischen
konstitutionellen Formen, um die Frage zu beantworten, ob dieselben
mit irgend welcher Folgerichtigkeit auf ein wesentlich militärisches, an
den Gehoriam geknüpftes Land angewandt werden können!

Liegt nicht auf der Hand, daß überall da, wo man nicht mehr be-
fiehlt und wo man gestattet, daß statt zu gehorchen, raionnirt werde,
die Disziplin aufhört? Der Gehoriam, der bisher das leitende Prinzip
war, hört auf obligatorisch zu sein und wird fakultativ. Daraus müssen
Regellosigkeit in den Gedanken, Widersprüche gegen die Vergangenheit,
Unentschiedenheit bezüglich der Gegenwart und eine Unsicherheit be-
züglich der ungewissen, unverständlichen, ja geradezu unmöglichen Zu-
kunft hervorgehen. Daraus folgern wir, daß Preußen, wenn es die
große Militärmacht bleiben will, welche es gewesen, zu seinen alten,
auf die Erfahrung und Ueberlieferungen der Vergangenheit gegründeten
Einrichtungen zurückkehren muß. Andernfalls wird dieser Staat auf-
gehören, eine Militärmacht zu sein, und wird in die Reihe der ausge-
dehten, aber schwachen Staaten hinabsteigen; er muß sich unter-
einander verschiedenen, nirgend übereinstimmenden örtlichen Interessen
widmen, die den Wechselfällen des Geschickes und der Leidenschaften
von hundert oder zweihundert Herren ausgesetzt sind, welche die Stelle
des wohlthätigen Willens eines Herrschers vertreten, der der Vater
seiner Unterthanen war.

Man darf aus diesen Gründen annehmen, daß eine gegen Berlin
gerichtete militärische Bewegung nicht den Zweck haben kann und haben
darf, die jetzigen Zustände zu beseitigen, die sich neuerdings daselbst ge-
bildet haben und deren bittere Früchte man bereits zu kosten bekommen
hat. Im Gegentheil wird die Absicht (nämlich einer solchen Bewegung)
sein, das alte Regierungsgebäude so wiederherzustellen, wie es während
der Jahre des Ruhms und des Glücks der Monarchie beschaffen war.
Unmöglich kann man die Absicht verfolgen, sich selbst umzubringen;
griffe man in der Absicht zu den Waffen, das erbärmliche Regierungs-
gebäude zu konsolidiren, welches im Februar d. J. errichtet worden
ist, so wäre das ein Verbrechen, denn es hieße das, Preußen für immer
zerstören und an seine Stelle einen elenden Staat ohne Kraft und
Dauer setzen.

Eine im Namen des Königs unternommene, durch das gesammte
Land fortgesetzte militärische Bewegung zur Herstellung oder Wieder-
herstellung der alten Ordnung der Dinge wäre dagegen möglich. Diese
Bewegung müßte von einer Proklamation des Königs begleitet sein,
in welcher zu erklären wäre, der Monarch habe während der Märztage
das Blut seiner Unterthanen nicht in brudermörderischem Kampfe ver-
gießen wollen; in der Absicht, diesem Kampfe um jeden Preis ein
Ende zu machen, habe er den ihm im Namen des Volkes vorgelegten
Wünschen nachgegeben und dem Lande die verlangten Einrichtungen
gegeben; dabei aber sei von der Erwartung ausgegangen worden, die
Mehrheit des Volkes werde diese Einrichtungen zurückweisen, da die-
selben dem traditionellen Volksgeiste zuwiderläfen und mit den Erinne-
rungen der Monarchie und dem Interesse des Landes in vollständigem
Widerpruch ständen. Diese Ueberzeugung habe denn auch alle wohl-
denkenden Klassen der Bevölkerung erfüllt, während gleichzeitig täglich
wiederkehrende Ausschreitungen der Gese des Berliner Böbels Leben
und Eigenthum bedroht und alle Bande der Zucht zerissen hätten.
Weiter wäre in dieser Proklamation zu sagen, daß der König den
Augenblick gekommen glaube, um diesem unerträglichen und mit der
Ehre Preußens unvereinbaren Zustande ein Ende zu machen,
und daß er (gestützt auf die unerschütterliche Treue der inmitten aller
Prüfungen unbedeckt gebliebenen Armee) jetzt erkläre: daß j ä m m t-
liche seit dem Februar 1847 gethanen Schritte zurückge-
nommen und als nicht geschehen anzusehen seien. Die alten Gese
und Verordnungen der Monarchie seien ihrem vollen Umfange nach
wiederhergestellt, und diejenigen, welche denselben Widerstand leisteten,

würden als Feinde des Vaterlandes behandelt und für außerhalb der Geseze stehend angesehen werden; allenthalben, wo es nöthig erschiene, würden die Armee und die bewaffnete Macht für die Ausführung des vorliegenden Dekrets verantwortlich gemacht werden.

II.

Nach den unheilvollen berliner Tagen hat der König von Preußen die Erklärung abgegeben, daß Preußen fortan in Deutschland aufgehen werde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Sinn dieser Erklärung von nur wenigen verstanden worden ist und daß der größte Theil der Preußen, vor allem aber die Armee, diese Entscheidung beklagt, indem sie nicht begreifen kann, wie eine eminent militärische, von durchaus eigenartigen Interessen und Traditionen beherrschte Monarchie plötzlich ihre Vergangenheit verleugnen und künftig diejenige des übrigen Deutschlands annehmen soll, mit welchem Preußen weder nähere Beziehungen noch erweisliche gemeinsame Interessen hat — mindestens in Bezug auf die Mehrheit seiner Provinzen nicht. Unzweifelhaft herrscht eine Mißstimmung; die Armee ist in ihrer Ehre und in ihren theuersten Traditionen verletzt; das Land empfindet keine andern als ungünstige Wirkungen der eingetretenen Veränderungen und wird auch in Zukunft keine andern empfinden; die geregelte Ordnung der Verwaltung ist erschüttert und besteht nicht mehr, die Ideen sind verwirrt, alle gesellschaftlichen Ordnungen und alle privaten Beziehungen sind umgestürzt, und das an Stelle einer Sicherheit, eines Wohlbestehens des Wohlstandes, welche die gerechte Bewunderung des gesammten Europa's bildeten.

Sieht man von diesen traurigen Wahrheiten ab, so muß man außerdem anführen, daß die Vergangenheit zerstört ist, ohne daß irgend etwas aufgebaut ist, was an ihre Stelle treten könnte. Zieht man in Betracht, daß die Anarchie fortdauert, daß die Frechheit im Vorschreiten begriffen ist und daß sie bereits die Erblichkeit des Thrones antastet, so wird man einräumen müssen, daß jeder gute Preuße von diesem Ergebnis der letzten Monate der Verrücktheit mit Entsetzen erfüllt sein und daß er den sichern Untergang seines Vaterlandes voraussehen muß.

Aus diesem Grunde erscheint es durchaus begrifflich, daß die wahrhaft edle patriotische Empfindung Mittel ausfindig zu machen bemüht ist, durch die das Vaterland trotz seiner Feinde gerettet, das alte Preußenbanner neu aufgerichtet und zum Mittelpunkt derjenigen gemacht werden könne, welche die Monarchie nicht untergeben lassen wollen.

Darf dasselbe Berlin, das sich verrätherischer Weise gegen seinen König erhoben hat, dem übrigen Königreiche Geseze geben? Diese es nicht, dieser Stadt eine widerwärtige Autorität einräumen, wenn man sich der Willkür der Massen fügt, welche die Gewalt an sich gerissen haben? Folgt daraus, daß die Regierung schwach genug gewesen ist, mit dieser Wirthschaft nicht fertig werden zu können, daß die gesammte Monarchie sich derselben unterwerfen muß? Folgt daraus, daß einige Glende die Ausschließung des legitimen Thronerben, des Prinzen von Preußen, verlangen —, daß ganz Preußen diesen unwürdigen Akt anerkennen muß?

Sollte das Unglück wollen, daß ein solcher Akt sich ungestraft in Berlin vollzöge und daß der König demselben seine Genehmigung erteilte, so wäre dadurch nur die Annahme ausgeschlossen, als sei der König überhaupt noch Herr seines Willens; ein derartiger Akt wäre ihm, als einem Gefangenen, entrisen worden.

Ich bin der Meinung, daß der Prinz von Preußen sich einer solchen Entscheidung nicht unterwerfen dürfte. Er müßte in solchem Falle vielmehr seine unveräußerlichen Rechte zurückfordern, und zwar mit den Waffen in der Hand — er hätte in solchem Falle die gesammte Armee und die große Mehrheit des Landes auf seiner Seite.

Für die Wiedereroberung seines Thrones bieten sich dem Prinzen zwei Mittel dar: das erste würde darin bestehen, daß er sich an die Spitze der im befanntlich durchaus ergebenen, in Holstein stehenden Truppen stellte. Diese Truppen sind wenig zahlreich, aber erprobt und nicht allzu weit von Berlin entfernt. An ihrer Spitze könnte der Prinz gegen Berlin marschiren, den König befreien, Herr der Hauptstadt werden und mit den Glenden, welche daselbst herrschen, kurzen Prozeß machen.

Das andere Mittel würde darin bestehen, daß man sich in solchem Falle der Gesinnung des Grafen Dohna, Kommandanten des 1. Armeekorps, und des Kommandeurs der Truppen in Posen, General v. Colomb, versicherte; an der eminent preußischen Deckungsart dieser Männer zweifle ich nicht. Der Prinz von Preußen würde sich

nach Danzig oder Pillaue begeben, an der Weichsel das erste Armeekorps zusammenziehen, demselben alle oder doch die disponiblen Posener Truppen hinzufügen und an ihrer Spitze auf Berlin marschiren.

Auf einen Erfolg in beiden Fällen gerechnet werden. Das erste Mittel hätte die Raschheit der Ausführung für sich, das zweite den Vorzug, sich auf unsere Armee stützen zu können, welche als Reserve dem Prinzen zu Hilfe kommen würde; letzteres indeß nur im Falle einer Kompilation mit Frankreich und mit Süddeutschland.

Meiner Meinung nach ist der Augenblick bereits gekommen, in welchem durch Vermittelung des hier angestellten preußischen Ministers (preußischer Gesandter in Petersburg war im Jahre 1848 der General v. Kochau) mit den Generalen Graf Dohna und Colomb offene Sprache geführt werden könnte. Seine, des Ministers, Sache wäre es, diese Angelegenheit in einer sichern und nicht kompromittirenden Weise in die Hand zu nehmen.

Hat der Prinz von Preußen dagegen die Schwäche, jetzt nach Berlin zurückzukehren, wo der öffentliche Geist sich ihm gegenüber in so infamer Weise gezeigt hat, so wäre das meiner Meinung nach ein unversehlicher Fehler, ein Fehler, der die preußische Monarchie für immer ins Verderben stürzen würde, weil der Prinz erniedrigende, fast insamirnde Bedingungen unterschreiben müßte, und weil die gut gesinnte Partei von diesem Augenblick an jeden Vorwand und jede Hoffnung darauf aufgeben müßte, wieder emporzukommen und das Vaterland zu retten.

Deutschland.

+ Berlin, 7. April. [Das Entlassungsgesuch des Reichskanzlers. Das Tabaksmonopol.] Das Entlassungsgesuch des Reichskanzlers war in den parlamentarischen Kreisen heute natürlich der Hauptgegenstand des Meinungsaustausches. Es zeigte sich, daß selbst die dem Fürsten Bismarck am nächsten Stehenden durch die gestrige Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ gänzlich überrascht worden sind, der in der offiziellen Notiz angegebenen Grund des unerwarteten Schrittes wurde allgemein für kaum zutreffend gehalten. Es tauchte zwar die Vermuthung auf, daß die bekannte Abstimmung in dem Kanzler den Verdacht der Herausbildung einer partikularistischen Opposition im Bundesrathe habe erwecken können. Diese Vermuthung ist aber kaum haltbar. Thatsache ist, daß die Mitglieder des Bundesraths, welche die Ablehnung des Quittungstempels für Postanweisungen herbeigeführt haben, ohne alle Kenntniß von der Wichtigkeit gewesen sind, welche seitens des Reichskanzlers grade dieser Angelegenheit beigelegt wurde. Sie konnten das auch umsoweniger sein, als die Frage lediglich nach technisch-postalischen Gesichtspunkten behandelt worden ist und die Majorität sich nur den Gründen angeschlossen hat, welche von dem Vertreter des Staatssekretärs der Post, also einem unmittelbar unter dem Reichskanzler stehenden Beamten vorgebracht worden. Es ist also schlechterdings unbegreiflich, wie grade diese Abstimmung eine Kanzlerkrise hätte zur Folge haben müssen. Man war vielmehr geneigt, irgend eine andere Ursache als den wahren Grund des Entlassungsgesuchs zu vermuthen. Die zahlreichen Konjekturen, welche in dieser Richtung im Schwange waren, verlohnt es sich nicht, zu registriren; denn keine einzige beruht auf irgendwie zuverlässigen Anhaltspunkten. Personen, welche dem Kanzler nahestehen, glauben übrigens, die Gerüchte über neue Differenzen auf dem Gebiete der auswärtigen Politik entschieden in Abrede stellen zu können. Von dieser Seite wurde auf die neuerdings wieder sehr erschütterte Gesundheit des Fürsten Bismarck hingewiesen. Aber auch diesen Grund wollte Niemand als recht einleuchtend anerkennen. Kurz, das Demissionsgesuch bleibt ein Räthsel. Ganz überwiegend ging die Stimmung indeß dahin, die Sache als einen bloßen Zwischen-

fall ohne ernstliche Folgen aufzufassen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sucht noch einmal für die Steuervorlagen, zunächst die Brausteuer, Stimmung zu machen, indem sie für den Fall einer Verwerfung einen gewichtigen Trumpf ausspielt. Das Blatt meint, es würde in diesem Falle nichts übrig bleiben, als eine Besteuerung zu finden, welche an Ausgiebigkeit den Gesammterträgen der bisher projektirten indirekten Besteuerungen gleichkäme. Es ist damit in aller Deutlichkeit mit dem Tabaksmonopol gedroht und zum ersten Male zuverlässig bestätigt, daß man in den maßgebenden Kreisen, vorausgesetzt, daß man deren Anschauungen in dem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu erkennen hat, in der That an diesem Projekt festhält. Wir möchten aber doch bezweifeln, daß diese Drohung ihre Wirkung auf den Reichstag ausübt und daß selbst die Bewilligung der Brau- und der Stempelsteuer im Stande wäre, die Wiederaufnahme des Vorschlags des Tabaksmonopols abzuwenden, wenn der Reichskanzler sich nicht immer von dessen Durchführbarkeit und finanzieller Einträglichkeit überzeugt hält. Wir werden allem Anscheine nach einen neuen Kampf um das Tabaksmonopol nicht entgehen, auch dann nicht, wenn die jetzt vorliegenden verhältnißmäßig kleinen Steuerprojekte zur Annahme gelangen sollten. Ein Theil der demnächst zu erwartenden Stempelsteuervorlage hat ohnehin günstige Aussichten im Reichstag, und auch die Brausteuer wird nicht prinzipiell abgelehnt, sondern es wird nur die schon oft wiederholte Forderung erhoben werden, daß diese Steuererhöhung zugleich mit einer solchen auf Branntwein verbunden wird. Es ist dies keineswegs ein „Vorwand“, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meint, sondern eine sehr triftige und mit den besten Gründen belegte Forderung. Der beständige Hinweis auf die „technischen Schwierigkeiten“, welche sich dieser schon seit langen Jahren angeregten Frage entgegenstellen sollen, kann auch nicht überzeugend wirken. Für den weiteren Ausbau des indirekten Steuersystems ist der gegenwärtige Augenblick, wo die finanziellen Wirkungen der Revision des Zolltarifs und der neuen Tabakssteuer sich noch so wenig übersehen lassen, durchaus ungeeignet.

[Fischerei-Ausstellung. Vorschüsse an Forstbeamte.] Offiziös wird geschrieben: In Bezug auf die Zollbehandlung der zur Fischerei-Ausstellung aus dem Zollauslande eintreffenden Gegenstände wird von verschiedenen Blättern über die hierbei beobachteten „unnützen Weitläufigkeiten“ Beschwerde geführt. Dem gegenüber ist zu bemerken, daß seitens der Finanzverwaltung alle diejenigen Erleichterungen angeordnet sind, welche überhaupt von den Zollabfertigungsstellen angeordnet werden können. In erster Reihe ist bestimmt, daß die Ausstellungsräume als ein Zoll-Entrepot betrachtet werden und daß nur diejenigen Gegenstände der tarifmäßigen Steuer unterworfen werden sollen, welche später im Inlande verbleiben. In Betreff der Expedition der eingeführten Sachen soll jede thunlichst schnelle und erleichterte Abfertigung erfolgen. — Wiederholte Anträge auf Bewilligung von Vorschüssen für Forstbeamte behufs Ausführung von Drainirungen auf ihren Dienstländereien haben den Minister für Landwirtschaft veranlaßt, die Gewährung von dergleichen Vorschüssen auch an die Forstbeamten zu größeren Meliorationen ihrer Dienstländereien bei der Seehandlung zu vermitteln. Diese ist bereitwillig darauf eingegangen. Es können daher künftig die erforderlichen Mittel von der Seehandlung vorzuschußweise erhoben werden. In den Bestimmungen zur Ausführung dieser Einrichtung hat der Minister u. A. festgesetzt, daß die Kosten der Drainirungen sich anslagsmäßig auf mindestens 500 Mthl belaufen müssen. Der Forstbeamte, welcher Vorschüsse erhalten will, muß sich mit seinem Antrage an die königliche Regierung seines Bezirkes wenden. Nach Prüfung der auszuführenden Drainirung und ihrer Kosten sind diese durch den Regierungsbaurath an das Ministerium einzureichen. Wird die Bewilligung ausgesprochen, so wird eine besondere Verhandlung mit dem Ausführender aufgenommen, in welcher seine Verpflichtungen und seine Gerechtigkeiten festgesetzt werden.

Geführt.

Novelle von J. Dungen n.

(Fortsetzung.)

„Madame“, sagte Lascurt, „der Kummer und der Schmerz um den verlorenen Geliebten muß Ihre Sinne verwirrt haben. Von welchem Diebstahl reden Sie? Wer ist der Vater des jungen Mannes? Ich kenne nur den Sohn. Er hat mich beleidigt und ich habe mich gerächt. Wo ist da das Verbrechen?“

Fanny war aufgesprungen und an ihren Schreibtisch gegangen. Dort holte sie aus einer Schieblade ein Medaillon hervor. „Kennen Sie das Urbild dieses Portraits?“

„Es ist das feinnige, es ist Laville's Bild.“

„Nein, nicht das seine, sondern das seines Vaters. Dieses Bild befand sich in einer Briestafche, welche den Namen Dunald trug.“

„Dunald? Ich kenne den Namen nicht.“

„Es ist derselbe, welchen auch dieser junge Mann führen würde, wenn sein Vater nicht wegen fälschlichen Bankrotts angeklagt worden wäre. Sein Vater, welcher sich aus Verzweiflung den Tod gab, hatte seinen Sohn noch vorher um diese Namensänderung gebeten. Und warum wurde dieser Mann eines solchen Verbrechens angeklagt? Weil er eine Briestafche verloren hatte, welche hunderttausend Francs enthielt, womit er seine Gläubiger befriedigen wollte. Diese Briestafche wurde in einer Nacht, es sind jetzt sieben Jahre her, auf dem Notre-Dame-Platz von zwei Männern gefunden, welche den Raub mit einander theilten.“

„Zu viel, zu viel!“ rief Lascurt, indem er auf einen Stuhl sank.

Doch Fanny fuhr unerbittlich fort: „Die Briestafche ist noch im Besitze des einen dieser Männer, welcher das geraubte Geld auch wieder verschwendet hat. Der Andere, welcher arm gewesen, wurde mit Hilfe des gestohlenen Geldes ein reicher Mann und heute geht der Reiche zum Armen, in dessen Macht er sich befindet; denn derselbe ließ ihn zu Anfange seines finanziellen Glückes ein Papier unterschreiben, in welchem Beide die Unterschlagung eingestanden, zu gegenseitiger Sicherheit, hatte der Eine damals gesagt, Aber was hätte es diesen, der eine klägliche Rolle in der Welt spielte, gekümmert, wenn die Sache bekannt geworden wäre, hatte er doch schon in der frühesten Jugend mit dem Zuchthause Bekanntschaft gemacht. Aber der Andere, ein reicher und hochangesehener Börseemann, hatte Alles zu verlieren, und darum ging er wieder und immer wieder zu dem Un-

verschämten, welcher um alles Gold, das er seinem Mitschuldigen zu entziehen mußte, den Beweis seiner Mitschuld nicht herausgeben wollte. Dieser reiche Mann vergift die unlautere Quelle, aus welcher sein Vermögen stammt; er wagt es, von Ehre und Rechtlichkeit zu sprechen, er wagt es, ruhig zu scheinen, denn er ahnt nicht, daß noch eine dritte Person um die That weiß.“

„Fanny!“

„Ich bin noch nicht zu Ende, mein Herr. Der Zufall oder die Vorsehung, ich überlasse Ihnen, es zu nennen, wie Sie wollen, hat eine Frau zur Mitwisserin gemacht, welche früher im väterlichen Hause einen Greis, Namens Dunald, gesehen, der weinend sein Unglück erzählte und um seiner Frau und Kinder willen um Frist bat. Dieser alte Mann hat vor dem damals kaum erwachsenen Mädchen seine Kniee gebeugt und zu ihr gesagt: „Glauben Sie an mich, die Sie jung und schön sind, und vielleicht auch einmal in die Lage kommen können, zu wünschen, daß man Ihnen ebenso vertraut und nicht an Ihrer Ehre zweifelt, bitten Sie für mich bei Ihrem Vater.“ Das junge Mädchen hat es gethan und ihr Vater war auch der Einzige, der dem alten Manne Aufschub gewährte. Nichtsdestoweniger vermochte derselbe aber die Last der Schmach nicht zu ertragen, er hat sich das Leben genommen. Dieses Mädchen behielt das edle Antlit des alten Mannes in Erinnerung. Sie hat nach Jahren durch Zufall auf einer Briestafche den Namen Dunald, sowie das Portrait, wiedergefunden; in einem Neben-zimmer verborgen, hat sie die Unterredung der beiden Schuldigen gehört, gerade als diese sich unbelauscht glaubten und die Vergangenheit rekapitulirten. Der Eine dieser Männer heißt Stahl, der Andere Lascurt, und die unselige Frau bin ich!“

„Verzeihung, Gnade, Fanny! Du tödest mich!“

„Und mich klagt man an“, fuhr sie heftig fort, „mir wagt man zu sagen, daß ich eine treulose Gattin sei, daß ich für den jungen Mann, der mir sein Leid klagte, eine unerlaubte Liebe im Herzen heze. Das wagt man einer Frau zu sagen, welche ihren Mann noch liebte, trotzdem sie ihn nicht mehr achten konnte, welche aber ihre Juwelen, die sie von nun als eine Dornenkrone betrachtete, weggab, um den beiden armen Opfern von dem ihnen gehörenden Golde eine ruhige, gesicherte Existenz zu bereiten!“

„Fanny, um Gotteswillen, schone mich!“

„Hast Du mich geschont, als ich Dich um Gnade für mich und den jungen Mann bat, der nichts gethan hat, als im edlen Enthusiasmus seines guten Herzens eine Verehrung für mich zu

empfinden, welche jeden unlauteren Gedanken ausschloß? Du hast ihn angeklagt, eine Unwirdlichkeit begangen und Dich betrogen zu haben, sowie Du mich anklagst, seine Liebe mit Deinem Golde zu bezahlen. Ja, ich hatte ihn schon den Tag früher kennen gelernt, als er in unser Haus eintreten sollte. Einen Monat nachher, nachdem ich die Briestafche und das Bild bei dem Tröbler gesehen und Dich bei dem Tröbler belauscht hatte, sah ich an einem Abend auf einem Feste den jungen Mann und war peinlich erstaunt und bewegt über die außerordentliche Aehnlichkeit. Er näherte sich mir und bat um meine Protektion, da er, vom Glücke begünstigt, in einem fremden Hause eine verhältnißmäßig große Summe gewonnen hatte. Da sagte ich meinen Bekannten, daß ich den jungen Mann kenne, denn ich dachte an den Greis, dessen Züge er trug. Nun hast Du und der Zufall dieses Trauerspiel geendet. Der Himmel führte ihn Dir zu und Du hast ihn getödtet!“

„Fanny“, rief Lascurt, indem er seiner Frau zu Füßen sank, „Fanny, sei barmherzig und höre auch mich. Ich liebe Dich innig und tief, das weißt Du. Die Eifersucht brachte mich von Sinnen. In früherer Zeit, als ich Dich kennen und lieben lernte, warst Du unerreichbar für mich und ich pries mich glücklich, durch den Fund reich geworden zu sein. Aber ich schwöre Dir zu, daß ich niemals Kenntniß von dem Namen desjenigen hatte, welcher die Briestafche verloren. Stahl zeigte mir damals nur den Inhalt der Briestafche. In der Aufregung, in welcher ich mich befand, dachte ich nicht einmal daran, mir dieselbe zeigen zu lassen, ich war wie betäubt und geneigt, an ein Wunder zu glauben. Ich wußte, daß in den nächsten Tagen ein einträgliches Geldgeschäft in England zu machen sei, nur mußte man die nöthigen Mittel dazu haben. Diese hatte ich nun durch den wunderbarsten Zufall erhalten.“

(Fortsetzung folgt.)

Israel in Egypten.

Dratorium von G. F. S ä n d e l.

Der vereinten Angriffe seiner Feinde in der Hauptstadt allmählig überdrüssig war Gandel nach zwanzigjährigem Aufenthalte in London 1737 nach Aachen gereist, in den dortigen Bädern Stärkung für seine erschütterte Gesundheit suchend. Von diesem gesegneten Aufenthalt auf waterländischer deutscher Erde datirt in mancher Beziehung der große Wendepunkt in Gandel's künstlerischer Schaffensfreude. Auf dem Gebiete der Oper in

österreichische Ministerium des Aeußern bereits eine Note in diesem Sinne nach Berlin gerichtet haben, da auch das österreichische Kabinet der Verlängerung zustimmte. Die Dauer der Verlängerung wird erst später festgestellt werden, da der Antrag Deutschlands hinsichtlich der Dauer nichts enthielt und bloß die prinzipielle Zustimmung verlangte. Von unterrichteter Seite verlautet, nach dem oben genannten Blatte, daß man einer bloß halbjährigen Verlängerung des provisorischen Vertrages diesmal nicht ausweichen werde, da der deutsche Reichstag in der Regel erst im Februar oder März zusammentritt und man allerseits eine dritte provisorische Verlängerung vermeiden will. Weiteres glaubt man, daß schon in den nächsten Tagen seitens Deutschlands auch hinsichtlich der Zeitdauer ein bestimmter Antrag einkommen werde, da die Reichsregierung diesmal auch die provisorische Verlängerung dem Reichstage vorlegen werde. Auch die beiderseitigen Regierungen werden, sobald die Dauer der Verlängerung festgestellt sein wird, die betreffenden Vorlagen bei den Vertretungskörpern einbringen. Parallel mit den Verhandlungen über das Provisorium laufen jene über den definitiven Vertrag, ohne daß dieselben vorwärts kämen. Die früher bestandenen Gegenstände bestehen ungeändert fort.

In Folge der wieder zunehmenden Auswanderung mittelbarer Personen ist jetzt höheren Orts bestimmt worden, daß Anträge auf Ertheilung von Pässen zur Reise nach Amerika nur dann Berücksichtigung finden sollen, wenn der Pass-Nachsuchende die erforderlichen Reisemittel nachzuweisen im Stande ist. Dieselben betragen nach einer Mittheilung des Zentralvereins für deutsche Auswanderungs- und Kolonisations-Angelegenheiten für erwachsene Personen 240 Mk., für Kinder von noch nicht zwölf Jahren 180 bis 210 Mk.

Der „Köln. Ztg.“ schreibt man: Ein gewisses Aufsehen erregt es, daß die Provinzialsteuerdirektoren Krieger in Stettin und Schomer in Altona ihre Stellen ausgetauscht haben. Man glaubt den Grund dieser Versetzung errathen zu können. Seit der Einführung unseres neuen Schutzsystems hat die Anschließpartei in Hamburg allen Boden verloren. Die Kaufmannschaft und die Rhederei von Hamburg ist sehr verstimmt über die Schädigung ihrer Interessen und in der Bürgerschaft ist man mehr als je entschlossen, Hamburgs Freihafenstellung nicht sobald aufzugeben. Durch die Verquickung Altonas mit Hamburg ist aber der Regierung, wenn sie will, eine Handhabe gegeben, um den Hamburgern die Vortheile des Anschlusses an den Zollverein deutlich und empfindlich zu machen. Der Provinzialsteuer-Direktor Schomer hat gute Fühlung mit den Hamburgern und schien wenig Lust zu haben, ihnen den Daumen aufs Auge zu setzen, und so besorgt man in Hamburg, daß Herr Krieger ausersehen sei, ein neues Verfahren einzuleiten.

Die Petitionskommission des Reichstags hatte heute über Petitionen wegen einer wirksameren Abwehr der Neblaus zu berathen. Die Wünsche der Petenten gehen dahin, einmal, den internen Versandt von Neben aus einem Bezirk in den andern ganz zu verbieten, sodann, daß dem Auslande gegenüber in Bezug auf Neben bereits bestehende Einfuhrverbot auf alle bewurzelten Pflanzen auszuweiten. In der Kommission wurde nicht allein die ganz außerordentliche Gefahr, welche die Neblauskrankheit für die Existenz des deutschen Weinbaues enthält, in vollem Maße anerkannt, sondern auch zugegeben, daß die bereits durch die Gesetzgebung geschaffenen Maßregeln für eine wirklich erfolgreiche Bekämpfung nicht ausreichen. Ein Einfuhrverbot für alle bewurzelten Pflanzen konnte indeß schon deshalb nicht als angeziet betrachtet werden, weil kein einziger Fall des Vorkommens der

die Bezeichnungen welche der Aufführung unter Mendelssohn in der Paulinerkirche zu Leipzig am 7. November 1836 zu Grunde lagen. Die Requite sind aus der Partitur abgeschrieben, die sich in London befindet. Eigentliche Aufbesserungen oder Neuerungen hat Mendelssohn nur sehr mäßig angestrebt. Zur Arie „Hoffnung“ hatte Mendelssohn schon bei der Düsseldorf'schen Aufführung 1833 Klarinetten gesetzt, statt der fehlenden Orgel. Zum Chor: „Diese Finsterniß“ wurden Flöte, Klarinette und Hörner in tiefer Lage gesetzt und ebenso der große Eröffnungsschor des zweiten Theiles durch Hörner und drei Bassen etwas gravitatischer und eindringlicher instrumentirt.

Die Soli befinden sich in Händen der Frau Dr. Theile von hier und des Frl. Tuzek und Herrn Hauptstein aus Berlin. Die Altistin, Frl. Tuzek, ist eine Schülerin von Max Bruch, der Domfänger Herr Hauptstein ein hier schon von früheren Aufführungen Mozart's Requiem her bekannter Sänger.

So dürfte denn wieder einmal Alles dazu angethan sein, unserem Publikum einen erhöhten echten Kunstgenuß zu verschaffen, das ist man ja von einem Hennig'schen Konzerte nun schon seit Jahren gewohnt und ein gefüllter Saal wird diesen festen Glauben auf's Neue bestätigen.

„Frau Baronin von Wallhofen antwefend?“ ... Ein uniformirter Jüngling führt den Besucher in das zweite Stockwerk des Hotel de Rome, der Meldung folgt unmittelbar die Bitte einzutreten und nach wenigen Minuten schon saßen wir in freundlichem Geplauder im Eckalon, dessen Fenster hinaus schauen auf die Straße Unter den Linden und den Blick das Palais streifen lassen, von dem aus der Befehl ergangen, dem Berlin das interessante Gastspiel der Lucca zu verdanken hat. Ich hatte die Sängerin seit sieben Jahren nicht gesehen und fuhr erstaunt zurück. Denn aus der Frau mit den schon etwas runden Formen hat sich in rückläufiger Entwicklung wieder eine mädchenhafte Erscheinung entpuppt. Das ist wieder die schlanke Pauline Lucca, wie sie den Berlinern von ihrem ersten Auftreten in der Erinnerung ist, mit demselben Kindergesicht, auf das auch der alte Frohsinn und der alte Humor ihre unverkennbaren Anzeichen geschrieben haben. Von den alten Zeiten mag sie nichts mehr hören, auch sie hat vergessen — obgleich man es ihr schwer genug gemacht hat.

„Denken Sie sich“, klagte sie, „i hab' wohl ein halbes Duzend Schmähbriefe nach Wien bekommen, in denen man mich beschimpft und mir droht, für den Fall, daß ich nach Berlin kommen würde. Aber i hab' halt mir drum geben. I mach' mit Alle verantwortlich für die Lumperei von a Paar — und da bin i gekommen. Und wissens — ich kann jetzt gar kein solch' Brief mehr bekommen, denn der Chef ...“

Doch da war er schon selbst. Erzellenz v. Süßen stattete seiner Primadonna einen Besuch ab und schleppete einen ganzen Berg von Briefen mit sich, an deren Deffnung er selbst ihr tritt. Keine Zeile er-

Phyllogera auf anderen Gewächsen als der Rebwurzel nachgewiesen ist. Außerdem würde es der internationalen Neblauskonvention widersprechen, so daß das deutsche Reich eine solche Maßregel nur unter der Bedingung des Rücktritts von dieser Konvention, d. h. unter Aufhebung der aus derselben für uns entspringenden augenfälligen Vortheile, würde ergreifen können. Dagegen wurde die Nothwendigkeit einer energischeren internen Bekämpfung der Neblaus allgemein zugegeben. Von dem anwesenden Vertreter der Reichsregierung wurde ein Gesetzentwurf über die Beschränkung des inländischen Nebenverkehrs in Aussicht gestellt. Freilich betonte der Kommissar die außerordentlichen Schwierigkeiten, welche einem solchen Gesetze im Wege ständen, bezeichnete es indeß als nicht unmöglich, daß die Vorlage noch in der gegenwärtigen Session dem Reichstage gemacht werden könnte. Die Debatte mußte wegen Beginns der Plenarsitzung vertagt werden.

— Professor Reuleaux, der Reichskommissar für die australischen Weltausstellungen, ist, von Sydney zurückkehrend, am Dienstag in Berlin eingetroffen.

Konig, 7. April. Zu dem bereits mitgetheilten Begräbniß eines hiesigen altkatholischen Bürgers auf dem hiesigen katholischen Kirchhofe liefert die „Kon. Ztg.“ heute folgende recht bezeichnende Nachrichten: In den Osterfeiertagen hat Herr Dekan Behrendt vom Altare aus in einer Ansprache an die Gemeinde jenes Begräbniß für eine Entweihung des Kirchhofes erklärt, die Alt Katholiken Heiden und Muselmännern gleichgestellt, den neukatholischen Kirchenvorstand unberechtigter Eingriffe in seine, des Pfarrers, Befugnisse beschuldigt, den Todengräber, welcher auf Anordnung desselben Kirchenvorstandes das Grab gegraben hatte, für abgesetzt erklärt und zu Meldungen für dieses Amt aufgefordert, auch die Nothwendigkeit, den Beerdigten wieder auszugraben und an die ungeweihte Stelle zu bringen, ausgesprochen und angekündigt, daß der Kirchhof nicht wieder benutzt werden würde, bevor er neu eingeweiht wäre. Ähnliche Erklärungen hat Herr B. durch den Vikar Drowski im Hauptgottesdienste von der Kanzel verlesen lassen. Am Montage, den 5. April, Morgens 8 Uhr, hat der Dekan Behrendt denn auch wirklich jene Neuweiheung des Kirchhofes vorgenommen. Die dabei gegenwärtige Menge Volks beweist, daß diese Szene angekündigt gewesen ist, weil es sich um einen Clat handelte. Bei dieser Handlung sind, wie wir von Ohrenzeugen hören, ebenfalls ähnliche aufreizende Worte gesprochen worden wie in jenen Ansprachen. Nach derselben fand das Begräbniß einer jungen Frau statt in der Nähe des Rochs'schen Grabes. Was dabei vorgefallen ist, wird durch Zeugnisaussagen festgestellt werden, da, wie die „Kon. Z.“ hört, sowohl von dem Vorstande der altkatholischen Gemeinde auf Grund des § 166 des Strafgesetzbuches, als auch von dem neukatholischen Kirchenvorstande aus nahe liegenden Gründen gegen den Herrn Dekan Behrendt Klage erhoben werden wird.

Schweiz.

Guten Vernehmen nach wird der Gotthardtunnel noch vor Vollendung der Zufahrtslinien dem Betrieb übergeben werden können; muthmaßlich schon zu Anfang Oktober d. J. Nachdem diese Frage bereits im Dezember v. J. von dem Bundesrath einer- und der Gotthard-Tunnel-Unternehmung Favre und der Gotthardbahn-Direktion andererseits einlässlich besprochen worden ist, unterliegt dieselbe gegenwärtig einer sachmännischen Prüfung, welche Anlaß zu der oben ausgesprochenen Muthmaßung gab.

reichte die „gnädige Frau“, bis sein Auge prüfend über den Inhalt geflogen. Zuerst erfolgte die Sortirung nach ihrer äußeren Erscheinung. Zwei wurden als verdächtig bis zuletzt ausgeschieden. Die andern wiederholten in allen möglichen Variationen und unter Beziehung auf die unglücklichsten zufälligen Begegnungen dieselbe Bitte: die Bitte um Vermittelung zu einer Berücksichtigung bei den Meldungen zur Oper. Nur Einer bat um ein Freibillet. Aber er hatte auch einen so sichtlich Grund. „Ich habe heute früh den Blumenkorb von der Sängerin Fräulein H. im Hotel abgegeben und bitte deshalb um ein Freibillet ...“

„Wann's Einer verdient“, meinte die Lucca, „dann ist's der.“ Und dann zögernd zu den beiden verhängnißvollen Couverten. Der erste Brief war eine in Puttfamerischer Orthographie abgefaßte Bettelei um ein Darlehen von 500 Mark, der andere enthielt glücklicherweise anonyme Verse eines glühenden Verehrers.

Die Unterhaltung wendete sich naturgemäß dem Mittwoch Abend zu. „Ja“, antwortete sie auf eine Frage, „ich glaub' eben, daß Carmen meine beste Rolle ist, wenigstens haben die Wiener das behauptet.“ Und dann fing sie an, in gemüthlichstem Plaudertone und mit stellenweise martirten Gesangsillustrationen ihre Auffassung von der Partie zu geben. Immer eifriger redete sie sich hinein, zuletzt wurde es ein kleiner interessanter Vortrag. „Sehen Sie“, erläuterte sie, „die Carmen wird, wenn man nicht die Scheidengrenze genau innezuhalten weiß, entweder langweilig oder gemein. Ich halte sie zwar für ein von Sinnlichkeit beherrschtes Weib, dem aber ein braver Charakterzug nicht abzuspochen ist: sie ist ehrlich und ein Feind der Heuchelei. Hier muß auch eingeleitet werden, um ihr die Sympathie des Publikums zu sichern ...“

Doch sie wird das ja am Mittwoch Abend auf der Stätte ihrer früheren Triumphe des Weiteren selbst darstellend ausführen. Mit raschem Sprunge standen wir wieder bei einem anderen Thema.

„Was machen die Milchfüße?“ „Ah“, erwiderte sie, „eben jetzt verlauft und sehr gut verlauft. Goldenberg hat einen andern Besitzer bekommen, und ich bin froh, daß ich's los bin. Denn es war doch zu viel die lange Reise nach der Schweiz, um nach dem Nechten zu sehen. Aber glauben Sie nicht, daß ich jemals selbst die Milchwirthschaft betrieben. Das waren Flausen, über die mir herzlich gelacht haben. — „Riegespann“, rief sie ins andere Zimmer, „hab i jemals Butter gemacht?“

Die Angerufene, eine junge norddeutsche Dame, welche schon seit 6 Jahren die stete Begleiterin der Lucca und die Erzieherin der kleinen Marie ist, kam in den Salon. Die „Riegespann“ verdanke ihren Ehrentitel, bei dem sie stets gerufen wird, ihrer Vorliebe für Ungarn, welche die gut deutsche Künstlerin durchaus nicht theilt. Und nun die Erzieherin anwesend, wendete sich die Unterhaltung dem Zögling derselben zu und Frau Lucca entwickelte mit großem Ernst Grundsätze und Prinzipien der Kinder-Erziehung und legte dabei eine feine Beobachtungsgabe an den Tag.

„Gott sei Dank“, rief sie, „Stimme hat sie nicht eine Spur, eine Sängerin wird sie nicht werden.“

Man meldete, daß der Thee servirt sei. Die Unterhaltung erlitt dadurch keine Unterbrechung. In liebenswürdigster Weise übernahm sie nun die Pflichten der Wirthin. „Ich habe Appetit, denn ich bin heute schon tüchtig ausgewesen.“

Rußland und Polen.

© Petersburg, 4. April. [Freiheit für die russische Presse! Ungewöhnliche Erscheinungen. Ein unerhörter Mord.] Der „Präsident der Obersten-Kommission“, wie der Diktator Boris-Melikow titulirt wird, hat vor einigen Tagen den Adelsmarschall des Gouvernements Twer, Fürsten Meschtscherski, und die Kreismarshälle empfangen und sich lange mit ihnen unterhalten. Er sagte ihnen unter Anderem auch, daß er fest entschlossen sei, das von ihnen aufgestellte Programm im Vereine mit der Gesellschaft durchzuführen. Das Merkwürdige und Unerhörte an der ganzen Sache ist, daß die Herren aus eigener Initiative vor dem Grafen Boris-Melikow erschienen sind, um mit ihm über die Bedürfnisse des Landes Rücksprache zu nehmen. Früher hätten sie dies nicht wagen dürfen, ohne daran zu denken, daß auch über Twer ein Weg nach Sibirien geht. Ebenso unerhört ist es, daß man es wagt, von der Nothwendigkeit einer, wenn auch nur beschränkten Pressefreiheit und einer von Rußland bezahlten ausländischen Presse zu sprechen, wie dies die „Sowremennye Swjetya“ (Zeitgenössische Nachrichten) thun. Dieses Blatt kommt nämlich auf die Abneigung des Auslandes gegen Rußland zu sprechen, es sei dies die gerechte Strafe für die Beschränkung der ausländischen Presse, welche, nachdem ihr nur ein wenig Freiheit gegönnt wurde, der Regierung bereits große Dienste geleistet hat. Europa hat schon begonnen, mit der öffentlichen Meinung in Rußland und mit dem russischen Volke zu rechnen, dessen Existenz es bisher ignort hat. Noch größern Nutzen würde eine vollkommen freie Presse bringen, denn weder mit Hilfe der käuflichen Presse im Auslande, noch auch mit Hilfe offiziöser Blättchen in fremden Sprachen, durchaus aber nicht durch Käuflichkeit, sondern lediglich durch die Freiheit der unabhängigen Presse, die inneren wie die äußeren Angelegenheiten offen zu besprechen, könne das in Europa gegenüber dem russischen Volke und der russischen Regierung herrschende Vorurtheil besiegt werden. Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch auf eine unerhörte Erscheinung in unserem öffentlichen Leben hinweisen; es ist dies die, seitens der „Ruskije Wjedomosti“ gestellte Forderung, daß der Einfluß der Gouverneure auf die Gerichte, auf die Wahl der Geschwornen und die städtische wie ländliche Gemeindeverwaltung endlich beseitigt werde, da dieser Einfluß den Strebern und Karrieremachern es ermöglicht, mit leichter Mühe wichtige Posten zu erlangen und — sich zu bereichern. — In Putiwle, Kursker Gouvernements, ereignete sich dieser Tage ein schauerliches Verbrechen. Es hielt sich dort in seiner Familie ein junger Mann, der Staatskapitän Anton Stachowski, auf. Während der Nacht hörten die Nachbarn plötzlich Schreien und Lärmen in der Wohnung und bald darauf mehrere Schüsse. Sie eilten herbei und waren Zeugen eines fürchterlichen Drama's, — der junge Mann lag blutend am Boden, während der Vater noch einige Schüsse auf ihn abfeuerte. Eine Kugel war in die Lunge gedrungen und hatte dem Leben des jungen Mannes, der sich in seinem Regimente des besten Rufes erfreute, ein Ende gemacht. Die Umstände dieses Verbrechens sind noch in dichtes Dunkel gehüllt.

Telegraphische Nachrichten.

Petersburg, 8. April. Der „Herold“ meldet aus angeblich sicherer Quelle, Rußland beabsichtige in kürzester Zeit fünf

Und sie erzählte, daß sie seit Karlsbad, das eine überaus günstige Wirkung auf sie ausgeübt, ihre Lebensweise gänzlich verändert habe. „Ich trinke keinen Tropfen Bier mehr“, erzählte sie, „aber ich habe das Hennig'sche. Heute Nachmittag bin ich schon zwei Stunden umhergelaufen, ich bin schon in der Dollmannstraße gewesen, und weit unten in der Friedrichstraße. — Ob man mich unterwegs erkannt hat? Offen gestanden, ja. Ich muß' fogar einem Herrn, der mich unaufhörlich umwanderte und dem es schier das Herz abzudrücken schien, sagen: „Ja, ich bin's, bringen Sie Ihren Gruß nur an!“ ... „Wenn's Wetter nur gut wird“, plauderte sie weiter, „daß ich nicht einen vertrackten Schnupfen bekomme!“

Für die regulären Besucher der Oper wird es interessant sein, zu erfahren, daß sie auf den Genuß, die Künstlerin als Zerline, Oberubin oder im „schwarzen Domino“ zu hören, auf immer werden verzichten müssen. „Mein Mann will nicht erlauben, daß ich in den Rollen noch auftrete, er will's partout nicht und da muß ich sie halt vom Repertoir abgeben.“ Denn die kleine energische Künstlerin hat sich in ihrem Saule voll und ganz unter die freiwillig gewählte Regide ihres Gatten gestellt, mit dem sie in den Sommermonaten in Baden bei Wien ein reisendes idyllisches Leben führt. Sie hat es „Gott sei Dank nicht nötig“, zu viel zu singen. „Deshalb habe ich auch“, erzählte sie, „als des Kaisers Wunsch mir mitgetheilt wurde, in Berlin zu singen, mich erbeten, ganz ohne Entschädigung, nur gegen Erstattung der Reise- und Hotelkosten darauf einzugehen. Aber der Chef hat davon nichts wissen wollen. Eine königliche Oper könne sich nichts schenken lassen. Na, ich bekomme nun dasselbe, was ich vor Jahren an Spielhonorar erhielt, wenn ich während eines Urlaubs in Berlin blieb und sang: 700 Thaler pro Abend — ich hab' sogar noch 100 Mark abgelassen, denn ich bekomme nur 2000 Mark.“

„Und nach welchen Prinzipien werden denn die Meldungen zur Oper berücksichtigt?“ fragte ich.

„Der Chef“ — Herr von Süßen, hatte sich längst wieder entfernt — erläuterte die Künstlerin — „nimmt nicht einmal von mir Empfehlungen an. Er sagt, es gehe durchaus nicht. Zunächst werden alle Fremden zurückgewiesen. Er sagt, dies Gastspiel sei für die Berliner und nicht für Auswärtige. Und unter den hiesigen Meldungen werden in erster Reihe diejenigen berücksichtigt, welche zu den ständigen und regelmäßigen Besuchern der Oper gehören. Na, an sechs Abenden können ja eine große Zahl von Personen in die Oper gehen.“

„Und werden es unter Umständen nicht mehr als sechs Abende werden?“

„Das ist ganz unmöglich. Ich hab' am 21. April bestimmt, in Wien zu sein, wo die Fürstin Metternich, die Wolter und ich in einer Wohlthätigkeitsvorstellung zusammenwirken.“

Im Uebrigen wird die Lucca wieder von überseeischen Anerbietungen verfolgt. Sie zeigte mir sehr schmeichelhafte und pekuniär unglaubliche hohe Offerten von Newyork und Melbourne. Aber sie hat mit solchen überseeischen Tournées abgeschlossen und wird den Kontinent nicht verlassen. Denn so gern sie sich auch der begeisterten Aufnahme in Amerika erinnert, meint sie — „ja, wenn nur das Wasser nit wär“ — und bei dem Gedanken an die Seereise schüttelte sie sich. Es war inzwischen spät geworden und nach der ermüdenden Eisenbahnfahrt bedurfte die Künstlerin der Ruhe um so mehr, als ihrer heute Vormittag um 11½ Uhr bereits die erste Probe im Opernhaufe harrte. (B. Tgbl)

größere Kriegsschiffe in die chinesischen Gewässer zu entsenden
behufs Schutzes der russischen Interessen. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 8. April, Abends 7 Uhr.

Der Kaiser beantwortete das Entlassungs-
gesuch des Reichskanzlers mit folgender Ka-
binetsordre: „Auf Ihr Gesuch vom 6. erwidere Ich
Ihnen, daß Ich die Schwierigkeiten zwar nicht verkenne,
in welche ein Konflikt der Pflichten, welche Ihnen die
Reichsverfassung auferlegt, Sie mit der Ihnen oblie-
genden Verantwortlichkeit bringen kann, daß Ich Mich
aber dadurch nicht bewogen finde, Sie Ihres Amtes
zu entheben, weil Sie glauben, der Ihnen durch Artikel
16 und 17 der Reichsverfassung zugewiesenen Aufgabe
in einem bestimmten Falle nicht entsprechen zu können.
Ich muß Ihnen vielmehr überlassen, bei Mir und dem-
nächst beim Bundesrath diejenigen Anträge zu stellen,
welche eine verfassungsmäßige Lösung eines derartigen
Konfliktes der Pflichten herbeizuführen geeignet sind.“

W i l h e l m.

Aus dem Gerichtssaal.

* Ein Gläubiger, welcher seinen Schuldner durch die Bedrohung
der gerichtlichen Zwangsversteigerung seiner fälligen Forderung zu der
Ausstellung einer Schuldurkunde über eine Summe, die der Schuldner
thatächlich ihm nicht schuldet, nöthigt, ist nach einem Erkenntnis des
Reichsgerichts, I. Strafenats, vom 12. Februar 1880, wegen
Erpressung zu bestrafen.

* Die in der Strafprozessordnung vorgeschriebene einwöchentliche
Frist zur Einlegung der Revision beginnt, nach einem Beschluß
des Reichsgerichts, II. Strafenats, vom 6. Februar 1880,
wenn das Urtheil, der Vorschrift im § 267 Str.-Pr.-Ordn. zuwider,
ohne gleichzeitige Eröffnung der Urtheilsgründe verkündet worden ist,
erst mit dem Zeitpunkt der Zustellung des Urtheils.

* Nach § 74 des Gerichtsverfassungsgesetzes erfolgt die Ver-
kündung des Urtheils in jedem Fall öffentlich. In
Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, II. Straf-
senat, durch Erkenntnis vom 30. Januar 1880 ausgesprochen, daß ein
Strafurtheil, welches in nicht öffentlicher Sitzung verkündet worden
ist, auf einer Verlesung des Gesetzes beruht und durch die Revisions-
beschwerden angefochten werden kann. — In einem Strafverfahren
wegen eines Sittlichkeitsverbrechens wurde bei der Hauptverhandlung
von vorn herein die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Am Schlusse der
Hauptverhandlung verkündigte der Gerichtshof ein freisprechendes Ur-
theil, ohne daß die Öffentlichkeit wiederhergestellt worden wäre. Der
Staatsanwalt legte deshalb die Revision ein, und das Reichsgericht
hob das vorinstanzliche Urtheil auf, unter Zurückverweisung der Sache
in die erste Instanz.

* Nach § 216 der Strafprozessordnung muß zwischen der Zu-
stellung der Ladung und dem Tage der Hauptverhandlung
eine Frist von mindestens einer Woche liegen. Ist diese
Frist nicht eingehalten, so kann der Angeklagte die Aussetzung
der Verhandlung verlangen, so lange mit der Verlesung des
Beschlusses über die Eröffnung des Hauptverfahrens nicht begonnen ist.
Ferner soll nach § 227 der Str.-Pr.-Ordn. der Vorsitzende den
Angeklagten mit der Befugnis, Aussetzung der Verhandlung zu ver-
langen, bekannt machen. In Bezug auf diese Bestimmungen
hat das Reichsgericht, II. Strafenat, durch Erkenntnis vom
30. Januar 1880 ausgesprochen, daß die Nichterhaltung der Frist
zwischen Ladung und Hauptverhandlung und die unterbliebene Beleh-
rung des Vorsitzenden, deshalb eine Verletzung der Verhandlung
verlangen zu können, nicht zu einer Aufhebung des sodann durch die Re-
vision vom Angeklagten angefochtenen Erkenntnisses führen. „Der
§ 227, der Str.-Pr.-Ordn., nach welchem der Vorsitzende den Ange-
klagten mit der Befugnis, Aussetzung der Verhandlung zu verlangen,
bekannt machen „soll“, ist nur eine Dienstvorschrift für den Vorsitz-
enden, deren Auserachtlassung zwar als prozessualischer Verstoß anzusehen
sein würde, eine Nichtigkeit des Verfahrens indeß nicht begründet.
Dies ergibt sich aus dem Worte „soll“ und aus der Entstehungs-
geschichte jener Bestimmung.“

Veröffentlichung der Gerichts-Verhandlungen durch die Presse
Nachstehendes für die Presse wichtige Verdict ist kürzlich vom deutschen
Reichsgericht in Leipzig gefällt worden, in dem dasselbe ausge-
sprochen hat, daß Presseberichte über Gerichtsverhandlungen
in der strafrechtlichen Beurtheilung unterliegen, wie sonstige Veröf-
entlichungen durch die Presse. — Aus der Öffentlichkeit solcher Ver-
handlungen dürfe nicht gefolgert werden, daß die Veröffentlichung derselben
unter allen Umständen strafbar sei. Der Thatbestand war folgender:

Der Redakteur S. wurde wegen Beleidigung bestraft und veröffent-
lichte in der von ihm herausgegebenen Zeitung die betreffenden Gerichts-
Verhandlungen mit den An- und Vorträgen des Staatsanwalts des
Angeklagten und des Vertheidigers, worin die inkriminirten Be-
leidigungen des öfteren wiederholt und debattirt wurden. Der
Einwand des Angeklagten, daß er — vom Mangel des Dolus
ganz abgesehen — zur Publikation auf Grund der §§ 233 und 234 der
Strafprozessordnung, welche die Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen
vorsprechen — berechtigt gewesen, wurde in den Vorinstanzen zu-
rückgewiesen, wogegen derselbe die Nichtigkeitsbeschwerde einlegte, welche
das Reichsgericht zurückwies. Aus der Begründung ist Nachstehendes
anzuführen. Ein Rechtsgrund, wie ihn der Angeklagte S. als ver-
letzt erachtet, daß Berichte über öffentliche Gerichtsverhandlungen strafbar
seien, besteht nicht; diese Berichte unterliegen keiner andern Beurtheilung als
sonstige Veröffentlichungen durch die Presse, und aus der regelmäßigen
für die Hauptverhandlung in Strafsachen vorgeschriebenen Öffentlich-
keit könne nicht abgeleitet werden, daß damit die möglichst weite Ver-
breitung, wie sie durch die Presse gewährt wird, gewollt, und im In-
teresse solcher jede andere Rücksicht zurückgestellt sei. Zugegeben wird
hin den Gründen, daß das Prinzip der Öffentlichkeit im Strafverfahren
nicht lediglich im Interesse des Angeklagten und zum Schutze seiner
Rechte zur Anerkennung gekommen sei, sondern daß damit auch dem
Bedürfnis Genüge geleistet werde, welches die Gesamtheit der Staats-
angehörigen daran habe, Kenntnis zu nehmen von der Ausübung des
Strafgerichtsorgans und der richtigen Handhabung der zum Schutze der Ge-
meinschaft sowohl als der einzelnen gegebenen Gesetze. Diese Rücksich-
ten seien aber nicht die allein maßgebenden und die Öffentlichkeit nur
innerhalb gewisser Grenzen gewährleistet. Diese Öffentlichkeit sei nicht
dahin zu verstehen, daß damit die möglichst weite Verbreitung in der
gesamten Bevölkerung gemeint sei.

Locales und Provinziales.

Posen, 8. April.

× [Zur bevorstehenden Reichstagswahl
im Fraustädter Kreise.] Im Kreise Fraustadt wohnt
bekanntlich eine ziemlich bedeutende Anzahl von katholischen Deut-
schen, deren Stimmen die Polen bei allen politischen Wahlen
für sich zu gewinnen suchen. Obgleich nun die Mehrzahl der
dortigen katholischen Deutschen von echt patriotischem Eifer befeelt
ist und alle Wohlgesinnten trotz der Verlockungen der polnischen
Szlachta stets mit den deutschen Landsleuten stimmen, fehlt
es doch andererseits nicht an vaterlandslosen Hezern,
welche jedesmal im Gefolge der Polen zu finden sind und
an dieselben die Stimmen der übrigen deutsch-katholischen Wähler
unter allerhand Kompromissen zu verschachern suchen. Diese
Koterie hat auch diesmal wieder mit staunenswerther Keckheit ihr
Haupt erhoben, und mit dem polnischen Kreis-Wahlkomitee ein
Kompromiß in der Weise abgeschlossen, daß bei der diesmaligen
Wahl ein deutscher Zentrumsman, — als Kandidat wird ein
Redakteur der „Germania“ genannt — dagegen in der nächsten
Wahlperiode ein polnischer szlachcic gewählt werden soll. Dieser
nette Plan, dem wohl ein gewisser ehrgeiziger Mühlenbesitzer nicht
fern stehen wird, findet jedoch in den hiesigen polnischen Tagesblättern
eine energische Abfertigung. Der „Dziennik Poznański“, und ähnlich
auch der „Gonic“, bestreitet dem polnischen Kreiswahlkomitee das
Recht, ein solches Kompromiß abzuschließen, und zwar in einer
für die deutschen Apostaten von Fraustadt sehr wenig schmeichel-
haften Weise. Er meint, daß man mit den deutschen Gegnern,
auch wenn sie katholisch seien, nur dann ein Kompromiß ab-
schließen dürfe, wenn eine Gegenleistung, ein Äquivalent vor-
handen sei, also wenn z. B. in einem Landtagswahlkreise zwei
Abgeordnete gewählt werden sollten, wobei man den „deutschen“
Bundesgenossen einen Abgeordneten Sitz konzediren könne. Wenn
aber überhaupt nur ein Abgeordneter in einem Kreise gewählt
werden sollte, wie in Fraustadt, so wäre eine solche KonzeSSION
an die „deutschen“ Katholiken, wie sie dort erfolgt sei, ganz zweck-
los, zumal die Polen ohnedies in jenem Kreise bei der Wahl
die besten Aussichten hätten. Der „Dziennik“ macht hierbei in
Betreff der letzten Landtags-Wahl in der Stadt
Posen ein bemerkenswerthes Geständnis. Er erzählt
nämlich, daß sich in Posen die deutschen Konservativen,
nachdem Herr Hänel die Wahl abgelehnt hatte, an das
posener polnische Wahlkomitee gewandt und an dasselbe das Er-
suchen gerichtet hätten, für den Kaufmann Herrn Andersch
gegenüber Herrn Zelle zu stimmen, da ja doch die Polen
keine Aussicht hätten, ihren eigenen Kandidaten durchzubringen.
Damals hätten jedoch die Polen diesen Vorschlag abgelehnt und
nur für ihren eigenen Kandidaten, Herrn v. Riegolewski, gestimmt.
Aehnlich, so meint der „Dziennik“, dürften auch heut die Polen
im Kreise Fraustadt nur für Herrn v. Chlapowski stimmen. —
Die Siegeszuversicht der Polen ist übrigens diesmal eine so große,
daß es alles Eifers und der vollständigsten Einigkeit seitens der
Deutschen im Kreise Fraustadt bedürfen wird, um diesen Sitz
zu bewahren.

r. [Der kommandirende General des V. Ar-
meekorps v. Pape] wird am 17. d. M. sein 50jähriges
Dienstjubiläum feiern.

r. [Der neue General-Superintendent der
Provinz Posen], Professor Dr. Geß aus Breslau, ist
gestern Nachmittag hier eingetroffen.

r. [Die Mitglieder des Provinzial-Land-
tages] waren heute Vormittags mit der Posen-Kreuzburger
Bahn nach Koschmin zur Besichtigung der dortigen Provinzial-
Gärtner-Lehranstalt gereist und kehrten Abends von dort hierher
zurück. — Nachdem die Ausschüsse seit Dienstag die verschiedenen
Vorlagen vorbereitet haben, wird die nächste Plenarsitzung voraus-
sichtlich Sonnabend, den 10. d. M. stattfinden.

+ [Kinderpest in Warschau.] Nach einer uns
heute zugegangenen Mittheilung aus Warschau ist die Kinderpest
außer auf der Niecalastraße — wie wir bereits in Nr. 229 mit-
theilten — jetzt wieder auf der Leschnoerstraße ausgebrochen,
woselbst auch 4 Stück Kindvieh getödtet worden sind.

w. Die Uebernahme der städtischen Realschule für den
Staat steht seit Jahren auf der Tagesordnung unserer städtischen
Körperschaften und wird gerade gegenwärtig in gewissen Kreisen wieder
sehr lebhaft ventilirt, wobei die Kommune jetzt insofern in einer günsti-
geren Lage als früher ist, da diesmal der Staat die Initiative ergreift
und der Stadt keine Angebote macht. Der Plan, welchen die Ver-
treter des Staates bei dieser beabsichtigten Ueberleitung verfolgen,
kann in Kürze dahin bezeichnet werden: Der Staat wandelt die Reals-
schule in ein Gymnasium um und eröffnet dasselbe in der Oberstadt.
Zu diesem Zwecke übergibt die Kommune demselben das jetzige Grund-
stück der städtischen Mittelschule an der Kl. Ritterstraße und das Ge-
meinde Schulhaus daselbst und leistet einen jährlichen, möglichst großen
Kammerer-Zuschuß zu den Unterhaltungslosten des dritten königlichen
Gymnasiums. Die städtische Mittelschule nimmt alsdann das Gebäude
der Realschule in der Schützenstraße ein.

Es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß sich diese Angebote und For-
derungen noch völlig im Stadium der Pourparlers befinden; nichts
bestoweniger werden dieselben von denjenigen Mitgliedern der städti-
schen Körperschaften, welche nun einmal die Kommune von dem In-
stitut der Realschule befreien wollen, mit voller Zustimmung begrüßt.
Die Gegner der Realschule erreichen hierbei zweierlei: sie werden eine
höhere Schule los, in deren Interna sie nichts zu sagen haben, und
die Stadt erlangt das längst gewünschte dritte Gymnasium. Dem
wird nun von den Freunden der Realschule folgendes entgegengehalten.
Wenn die Kommune ihre Realschule abgibt und der Staat dieselbe in
ein Gymnasium umwandelt, so wird der nächste Schritt der sein, daß
der Mittelschule, die das Gebäude der jetzigen Realschule in der
Schützenstraße beziehen soll, die Entlassungs-Berechtigung für den ein-
jährig-freiwilligen Militärdienst verschafft wird. Eine solche Berechti-
gung aber ertheilt der Minister nach den Erfahrungen in Breslau und
anderen Städten nur, wenn an der Schule mindestens die 4 ersten
Lehrerstellen durch akademisch gebildete Lehrer besetzt sind und eine Um-
wandlung der „Mittelschule“ in eine „höhere Bürgerschule“, d. h. in
eine Realschule II. Ordnung, erfolgt. Das sehr naturgemäße Bestreben
würde dann ferner dahin gehen, die Realschule II. Ordn. zu einer solchen
I. D. zu entwickeln, und der Kreislauf wäre vollendet: die Kommune
müßte wieder genau in die Lage kommen, in der sie heute zu ihrer
Realschule steht, doch würde sie alsdann noch die großen Opfer für ein
Igl. Gymnasium gebracht haben und andauernd leisten müssen. An

den Staat hätte sie das Mittelschulgrundstück mit Gebäude im Ge-
samtwerthe von fast 300,000 M. abzugeben. Stellt sich der wirklich
jährliche Zuschuß der Kammerkassa für die Realschule gegenwärtig
auf etwa 44,000 M., so darf angenommen werden, daß der
Staat immer noch einen Kommunalzuschuß von mindestens 30,000 M.
verlangen würde. Daß unter solchen Umständen das Kommunalver-
mögen nicht gewinnen kann, braucht hiernach nicht erst ausgeführt zu
werden. — Die städtische Realschule hat auf ein mehr als 25jähriges
Bestehen zurückzuweisen und gehört gegenwärtig wieder zu den blühend-
sten Schulanstalten in Posen. Eine solche Anstalt pflegen Kommunen
nicht aus der Hand zu geben. Hier aber würde eine Uebergabe an
den Staat und Umwandlung der Schule in ein Gymnasium geradezu
die Beeinträchtigung eines großen Bevölkerungskreises bedeuten, der
das Bedürfnis hat, seinen Söhnen die Bildung der Realschule ange-
deihen zu lassen und die humanistisch-gymnasiale Bildung nicht für
zweckentsprechend erachtet. Endlich sollte doch nicht vergessen werden,
daß die Anstalt gegründet und so vortrefflich fundirt worden ist, damit
sie auch in Zeitläuften wie gegenwärtig in freibethlichem Sinne geleitet
werde und für die konfessionelle Toleranz ein Zufluchtsort sein könne.

r. Der katholische Geistliche Chaast aus Sosnica wurde vor
zwei Monaten vom Schöffengericht in Koschmin wegen gefehlwürdiger
Ausübung kirchlicher Amtshandlungen zu 30 M. Geldstrafe event.
5 Tagen Gefängnis verurtheilt, weil er in einer fremden verwaisten
Parodie bei der Beerdigung einer Leiche thätig gewesen war. Auf
seine Appellation wurde diese Strafe vom Landgericht in Ostrowo am
2. d. M. auf 10 M. event. 1 Tag Gefängnis ermäßigt.

r. Die polnische Theatergesellschaft des Herrn Dorosznicki
bleibt noch bis Ende dieses Monats hier und scheidet alsdann nach
Warschau über, wo sie während des Sommers Vorstellungen
geben wird.

r. Zur Frage der Sabbathfeier. Ein israelitischer Bürger einer
kleinen Stadt unierer Provinz hatte von demjenigen Amtsgericht, zu
dessen Bezirk diese Stadt gehört, zum 3. Juli d. J. eine Vorladung als
Zeuge in einer Strafsache erhalten. Der Vorgeladene richtete nun mit
Rücksicht darauf, daß der 3. Juli d. J. auf einen Sonnabend falle,
und er demnach als Israelit bereits am Freitag nach der Amtsgerichts-
Stadt reisen müsse, und ebenso erst am Sonntag von dort abreisen
könne, so daß er durch den Termin 3 Tage veräume, das Gesuch an
das Amtsgericht, den Termin zu verlegen. Auf dieses Gesuch hat er
folgenden abschläglichen Bescheid erhalten: „In der Strafsache wider K.
wird Ihnen eröffnet, daß Ihrem Antrage um Terminverlegung statt-
gegeben wird, wenn Sie eine vom Rabbiner ausgestellte Bescheinigung,
daß den Juden nach den Satzungen der jüdischen
Religion das Fahren am Sonnabend verboten sei,
einreichen.“

r. Ein Sohn Posens als Mitglied der königl. Akademie der
Wissenschaften. Der außerordentliche Professor Dr. Munk, welcher
an der berliner Universität Physiologie doziert, ist zum ordentlichen
Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in Berlin gewählt und diese
Wahl vom Könige bestätigt worden. Professor Dr. Munk ist der Sohn
des hiesigen Kaufmanns Lob. Munk, und nächst dem Physiker Reis
und dem Botaniker Pringsheim der dritte Israelit, welchem die Aus-
zeichnung zu Theil geworden ist, zum Mitgliede der Akademie der
Wissenschaften zu Berlin gewählt, und als solches vom Könige be-
stätigt zu werden.

Der polnische Bauernstand und die Regelung des bäuer-
lichen Erbrechts. Seitdem vom Abg. v. Schorlemer-Nst die Frage
der Regulirung des bäuerlichen Erbrechts im Abgeordnetenhaus an-
geregert worden ist, hat diese Frage die polnische Presse aus lebhaftester
Beschäftigung. Der polnische Bauernstand ist durch die schlechten Ernten
der letzten Jahre, durch die bei ihm zunehmende Trunksucht und das
wachsende Mißverhältnis zwischen seinen Kreditansprüchen und seiner
Kreditwürdigkeit materiell und moralisch so sehr heruntergekommen,
daß die Expropriation immer größere Lücken in seine Reihen reißt.
Diese Wahrnehmung ist ihm so niederschlagend für den polnischen
Adel, als dieser den Bauernstand, den er seinen jüngeren Bruder nennt,
als die Hauptstütze der polnischen Unabhängigkeits-Bestrebungen be-
trachtet. Der polnische Adel wünscht daher nichts sehnlicher, als die
moralische und materielle Kräftigung des Bauernstandes, und seine
Befehrgane glauben dieselbe am leichtesten und sichersten durch Errich-
tung bäuerlicher Majorate zu erreichen. Von Seiten der polnischen
Bauern hat sich bis jetzt nur eine vereinselte Stimme öffentlich über
diese Angelegenheit geäußert und diese Stimme erklärt sich entschieden
gegen die Errichtung bäuerlicher Majorate und will das unbeschränkte
Verfügungsrecht über den bäuerlichen Grundbesitz den Besitzern unbedin-
gungsgewahrt wissen. Die bäuerlichen Besitzer sollen über diese Ange-
legenheit weiter gehört werden und zunächst sind die in der Provinz
bestehenden 128 Bauernvereine vom polnischen landwirtschaftlichen
Zentralverein veranlaßt worden, ihr Gutachten darüber abzugeben.

Das neue polnische Wochenblatt, der „Standard“, welcher
weder liberal noch konservativ ist, ist nunmehr erschienen. Sein
Programm ist eine oratio pro domo und er wirft den hier erscheinenden
elf polnischen Zeitschriften vor, daß sie einseitig sind, ja theilweise
Koterie-Ziele verfolgen, hauptsächlich aber, daß sie nicht die öffentliche
Meinung zum Ausdruck bringen, sondern dem Publikum die Ansichten
der Redakteure als öffentliche Meinung aufdrängen. Die erste Nummer
enthält eine Besprechung der Sekundärbahn Lissa-Parocin,
um deren Erbauung sich bekanntlich die landwirtschaftliche Bank
Krolecki, Potocki u. Comp. bemüht. Aus diesem Artikel ersehen wir,
daß die genannte Bank unterm 15. v. M. beim Ministerium um die
Ertheilung der Konzession und um eine Subvention à fonds perdu
von 300,000 Mark aus Staatsmitteln eingekommen ist. In den Mo-
naten ist auf die Nützlichkeit des Unternehmens, das 40 Quadratmeilen
in das Bereich einer größeren Bewegung hineinziehen soll, auf die
Nothwendigkeit der Subvention, ohne welche die Bahn nicht erbaut
werden kann, da sich kein Unternehmer finden würde, der sein eigenes
Kapital zu riskiren bereit wäre, und auf die Billigkeit der Gewährung
einer solchen Subvention für unsere bisher seitens der Regierung ver-
nachlässigte Provinz hingewiesen. Die belgischen Unternehmer fordern
eine Subvention à fonds perdu von 600,000 Mark, von welcher
Summe die betreffenden Kreise die Hälfte hergeben wollen. Die hier
in Rede stehende Bahn wird feinerlei Erbauungsarbeiten bedürfen und die
Schwellen und Schienen werden unmittelbar auf den Fahrkörper der
Baufsee gelegt. Die Schnelligkeit wird auf ihr 15—20 Kilom. pro
Stunde betragen.

a. An die städtischen Kommunen der Provinz ist vom Direk-
torium des germanischen National-Museums das Ersuchen gestellt
worden, die Bestrebungen dieses Museums in Nürnberg auch fernerhin
durch Geldbeiträge zu subventioniren. Das Direktorium beabsichtigt
einen glanzvollen Saal zu errichten und denselben mit den Wappen
aller der Städte zu schmücken zu lassen, welche zu den Kosten beiget-
ragen haben. Der Beitrag wird für jede Kommune auf 100 M. be-
rechnet und kann auf einmal oder in Raten gezahlt werden.

Im Zoologischen Garten erregen gegenwärtig die beiden erst
3 Monate alten braunen Bären, welche vor einigen Tagen von der
Mutter entwöhnt worden sind, das Interesse der Besucher. Die jun-
gen Bären spazieren auf Verlangen der Gartenbesucher im Garten frei
umher und geben sich sehr possirlich. Dieser Tage ist auch ein
äußerst zahmer virginischer Hirsch direkt aus Amerika hier angekommen.

r. Der Dampf-Breslau“ wird Sonntag Vormittag seine
erste diesjährige Probefahrt nach dem Sidwalde unternehmen.
r. Auf dem Centralbahnhofe wird gegenwärtig der Vorplatz
vor dem neuen Empfangsgebäude, auch der Platz, auf welchem früher
das interimistische Empfangsgebäude stand, gepflastert. Ein Theil des
Vorplatzes soll zu Gartenanlagen umgestaltet werden. Ob allerdings
Bäume und Sträucher bei dem starken Staube, welcher hier durch die
zahlreichen Fuhrwerke andauernd aufgewirbelt wird, gedeihen werden,
ob es sich nicht empfehlen werde, den ganzen Platz für den Verkehr
herzugeben, erscheint fraglich.

? Bissa, 5. April. [Klassen- und klassifizierte Einkommen- und andere Steuern. Militärkasino. Münchener Maler.] Die Zahl der Einwohner unserer Stadt betrug im Steuerjahre 1879/80 im Ganzen 11,157 Personen, zu Anfange des gegenwärtigen Steuerjahres führt die Klassensteuer-Heberolle unserer Stadt auf 10,549 Personen, welche dem Ewigstande, 961 welche dem Militärstande und 43 Personen, welche der sog. Offizierbevölkerung angehören. Die Zahl unserer Einwohner ist demnach auf 11,553 (beträbe um 400 Personen) gestiegen. Von dieser Bevölkerung sind 1597 Personen zur Klassensteuer und 409 Personen zur klassifizierten Einkommensteuer herangezogen, alle Uebrigen sind von der Klassensteuer befreit und zwar 1. 4352 Personen (608 Personen mehr als im vorigen Steuerjahre), weil deren Jahreseinkommen den Betrag von 420 Mark nicht erreicht (§ 5 lit. a des Gesetzes); 2. eine große Anzahl Personen, soweit sie in der ersten Stufe stehen, die ihr 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben (§ 5 lit. b des Gesetzes); 3. gemäß § 5 lit. c des Gesetzes, Militärpersonen, Inhaber des eisernen Kreuzes, Veteranen aus den Feldzügen der Freiheitskriege von 1806 bis 1815, im Ganzen 961 Personen, und 4. Personen mit beeinträchtigter Leistungsfähigkeit (§ 7 des Gesetzes), sofern sie ein Einkommen von 420 M. bis einschließlich 660 M. genießen, 163 (gegen 424 Personen, also 261 weniger als im vorigen Jahre). Die zwölf Steuerklassen sind der Reihe nach wie folgt bei der Heranziehung zur Zahlung der Klassensteuer vertreten: 1) 710, 2) 261, 3) 156, 4) 99, 5) 70, 6) 63, 7) 57, 8) 39, 9) 57, 10) 44, 11) 21 und 12) 20 Personen. Von diesen 1597 Personen werden zusammen 19,880 M. (gegen 19,059 M. = 321 M. mehr) an Klassensteuer gezahlt. — Der Nachweis über die Steuerquoten der in unserer Stadt zur klassifizierten Einkommensteuer herangezogenen Einwohner ist mir nicht zugänglich, doch läßt sich aus der Höhe der zur Einziehung kommenden Kommunalsteuer, welche nach der Staatssteuer mit 20 Prozent berechnet, 62,306.20 M. beträgt, annehmen, daß die Gesamteinkommenssumme an Staatssteuer sich auf 31,131.0 M. beläuft, dies würde nach Abzug der obigen 19,880 M. immer noch fast 11,000 Mark ergeben. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß eine Anzahl Personen zur klassifizierten Einkommensteuer wieder neu herangezogen, noch mehr aber in dieser Steuerleistung bedeutend erhöht worden sind. Wenn schon zugegeben werden muß, daß einzelne Erhöhungen sich vielleicht rechtfertigen lassen, so fragt man sich doch erstaunt, woher denn die betreffende Einschätzungskommission die Ansicht gewonnen haben könnte, daß es jetzt, wo die Geschäftsleute allgemein über die Geschäftstille klagen und anscheinend auch allen Grund haben, mit dem allgemeinen Stande der Geschäfte unzufrieden zu sein, an der Zeit sei, so manchen Einwohner Bissa's mit einer Erhöhung in der klassifizierten Einkommensteuer zu überfrachten. Die betreffende Kommission bezieht zur größeren Hälfte aus Rittergutsbesitzern. Sollte es nicht in Zukunft doch gerathen sein, dafür Sorge zu tragen, daß die Kreisstände in diese Kommission, welche gegenwärtig aus dem Landrath als Vorsitzenden, vier Rittergutsbesitzern und je einem Einkommensteuerpflichtigen aus den Städten Kraustadt und Bissa besteht, da die letzteren beiden gewöhnlich Beamte sind, wenigstens noch einen oder zwei Geschäfts- und Gewerbetreibende zu wählen? Beim besten Willen können Mißgriffe nicht vermieden werden, wenn nicht jede zur Einschätzung kommende Berufsklasse wenigstens einen Vertreter in der Kommission hat. In Folge der vielfach vorgekommenen Ueberbürdungen herrscht hier unter den Betroffenen viel Unzufriedenheit; denn das Mehr, welches sie in Folge dieser Einschätzung zu zahlen haben werden, multipliziert sich gleich mit drei beziehungsweise fünf, da sich hiernach bei uns zugleich der zu zahlende Betrag der Gemeinde-Kommunalsteuer und der Schulsteuer richtet, welche beide je 20 Prozent der Klassen- oder klassifizierten Einkommensteuer betragen. — An Kommunalsteuer kommen laut ausgelegter Steuerrolle in diesem Jahre 62,306.20 Mark zur Erhebung. Die Grund- und Gebäudesteuer-Heberolle weist einen Steuerbetrag von 16,040.79 Mark nach. — Für die Offiziere unserer Garnison sind in diesen Tagen die Räumlichkeiten ihres neu eingerichteten Kasino's in glänzender Weise ausgestattet worden. Den dekorativen Theil der Ausstattung hat unser Kaufmann Leipzig mit Hilfe einiger Tapezierer, den Theil der Ausstattung für die Tafel an Glas-, Porzellan- und Metallgegenständen hat Kaufmann Ohnstein geliefert, und die Möbel sind aus Breslau angebracht worden. Die Räume des Offiziersbau machen durch die solide Eleganz ihrer Einrichtung auf den Besucher einen sehr guten Eindruck. — Die Münchener Maler werden morgen und übermorgen im Kaiserhof Vorstellung geben.

C Schönlanke, 5. April. [Schulwesen. Turn-Verein. Dilettanten-Vorstellung. Telegraphen-Verbindung.] Aus der Uebersicht vom Elementarschulwesen der Stadt Schönlanke für das Jahr vom 1. April 1879 bis ultimo März 1880 finden wir Folgendes zu bemerken. Es befinden sich in hiesiger Stadt 4 öffentliche Schulen, die evangelische, die katholische, die jüdische und die höhere Knabenschule, welche letztere Kinder sämtlicher Konfessionen aufnimmt. An der evangelischen Elementarschule befinden sich 6, an der katholischen 2, an der jüdischen 1 und an der höheren Knabenschule 4 Klassen mit einer gleichen Zahl von Lehrern. Schulpflichtige Kinder haben sich Ende März d. J. hier selbst 707 befunden und zwar, 411 evangelische, 138 katholische, 118 jüdische, wovon 372 evangelische, 130 katholische und 93 jüdische, zusammen 635 in die öffentlichen Elementarschulen aufgenommen worden sind. Ende März cr. befand sich hier nur eine konfessionelle Privatschule, welche aus 2 Klassen besteht und von 16 Schülern und 56 Schülerinnen besucht wird. — Der hiesige Turn- und Fechtverein hatte am zweiten Osterfeiertage im Hübelschen Saale eine theatrale Vorstellung, wobei das Theaterstück: „Die Male, oder der Budiser und sein Kind“ zur Aufführung gebracht wurden, veranstaltet. Die Darsteller lösten in bester Weise ihre Aufgabe; zu besonderem Dank haben Frl. Falk, Herr Frammerfeld, Herr Staeglich und Herr Schäffer die Zuschauer verpflichtet. Die Theater-Vorstellung erreichte gegen 11 Uhr ihr Ende, wonächst ein Tanzfränschen seinen Anfang nahm, welches bis gegen 3 Uhr Morgens dauerte. — Gegenwärtig wird hier mit dem Bau der Telegraphenlinie Schönlanke-Dehle begonnen.

Δ Schneidemühl, 4. April. [Vorschussverein.] Heute fand hier die erste Quartalsgeneralversammlung unseres Vorschussvereins statt. Der Besuch derselben war gering; es mochten nur c. 15 Vereinsmitglieder anwesend sein. Der Vorsitzende Wichert gab den Bericht über das erste Quartal 1880. Während der Verein am Schlusse des Jahres 1879 261 Mitglieder zählte, ist jetzt die Mitgliederzahl auf 268 gestiegen. 5 Mitglieder erklärten ihren Austritt, 12 Mitglieder traten ein. Die Einnahme betrug 213,032 M., die Ausgabe 206,296 Mark; es bleibt daher ein Bestand von 6736 M. Außer diesem Bestande sind 9600 M. vierprozentige westpreussische Pfandbriefe bei der Reichsbank deponirt, so daß bei dieser Unterlage auch Lombarddarlehne aus der Reichsbank entnommen werden können. Das Mitgliedergut haben beträgt pro erstes Quartal 29,964 M. Die Spareinlagen mfl. Zins belaufen sich auf 88,098 M. Das eigene Betriebskapital beträgt 33,746.35 M.; das fremde Betriebskapital stellt sich auf 94,598.37 M. Daher ist das Gesamtbetriebskapital die Summe von 128,344.72 M. Von den 136 Vorschussgehehen wurden 130 bewilligt, 3 wurden zurückgezogen. Diese 130 Vorschüsse erforderten 87,274 M. Bei einer Zurückzahlung von 67,959 Mfl., stehen noch aus 122,986 Mark. Verluste kamen nicht vor; in zwei Fällen leisteten die Bürgen Ersatz. Nachdem die vorjährige Rechnung von H. Bruder, Ritter und Doll geprüft worden war, wird heute Decharge ertheilt. Der Stand des ganzen Vereins muß als ein guter bezeichnet werden.

Sinfonie-Konzert.

Pofen, den 8. April.

Gestern fand im Lambert'schen Saale das letzte der diesjährigen Rothe'schen Sinfonie-Konzerte statt, und zwar mit einem

Programm, welches, aus lauter Novitäten bestehend, das regste Interesse fordern durfte und dies auch, wie der besetzte Saal erwies, hinlänglich that.

Das Konzert eröffnete mit zwei Sätzen der unvollendeten Sinfonie in H-moll von Schubert, eine hochwillkommene Novität für unser Konzertprogramm. Diese Sinfonie überschickte Schubert im Jahre 1822 Herrn Anselm Hüttenbrenner, dem Vorsitzenden des grazer Musikvereins, zum Dank für das ihm von dem Vereine ausgestellte Diplom eines Ehrenmitgliedes. Schubert schickte das Werk in der Freude seines Herzens in dem Zustande, in welchem es sich gerade befand, das heißt halbvollendet. Der erste und zweite Satz war vollständig komponirt, das Scherzo war angefangen. Ein vierhändiger Klavierauszug des Werkes ward später auf Hüttenbrenners Veranlassung besorgt. Namentlich der erste Satz athmet echten Schubert'schen Geist und steht hinter der hohen Schönheit der C-dur-Sinfonie nicht wesentlich zurück.

Schubert's Werk folgte ein Orchesterstück von R. Würst „Ein Märchen“, ein Tonstück nicht besser und nicht schlimmer als manches andere Programmstück, dessen fragwürdiger Inhalt das Ohr zu erschließen hat.

Als ein Stück von feiner Konstruktion und eleganter melodischer Form gab sich die „Serenade in vier Canons“ von J. a. d. a. s. John, namentlich der eine derselben, ganz im Sinne und Geiste Schubert'scher Tanzrhythmen, ein echtes Kind seiner Muse ragte wirksamst hervor.

Mit Herrmann Göz's hinterlassener Sinfonie F-dur schloß das Konzert. Göz wandelt in diesem Werke entschieden moderne Bahnen. Am ausgeprochensten wagnerisch im ersten Satze, ziemlich wehenlos und gefühls-ringend im Adagio, interessant und wirksam im zweiten Satze, einem Intermezzo, das gleich mit einer flotten Hornfanfare eröffnet, welche später von der Trompete wieder aufgenommen wird und überhaupt viel Frische der Erfindung und einen fecken und dreisten, aber glücklichen Geist athmet.

Mit diesem Konzerte beschloß Herr Rothe seine diesjährige reiche und reichhaltige Wirksamkeit. Möge das Bestreben, dem Publikum stets Neues und Interessantes vorzuführen, den Sommer überdauern und nächsten Winter neue Blüten treiben.

Staats- und Volkswirtschaft.

**** Deutsche Reichsschuld.** Die Reichsschulden-Kommission hat soeben ihren Bericht über die Verwaltung des Schuldenwesens für das Finanzjahr vom 1. April 1878—1879 veröffentlicht. Wir entnehmen dem Bericht Folgendes: Von der zum 1. Januar 1873 gefündigten 6prozentigen Anleihe von 1870 waren nach dem vorigen Bericht rückständig 30,300 M. Davon sind bis zum 31. März 1879 eingegangen 5850 M., so daß weiter rückständig verblieben sind 24,450 M. An Schuldverschreibungen der 4prozentigen Reichsanleihe vom Jahre 1877 waren nach dem vorigen Bericht ausgefertigt 77,500,000 M. und davon veräußert 72,203,600 M. mit einem Netto-Erlöse von 68,112,593 M. Im Rechnungsjahre 1878—79 sind fernerweit 500,000 M., zusammen also 78,000,000 M. ausgefertigt, davon weiter veräußert 5,796,400 M. mit einem Netto-Erlöse von 5,538,218 M., zusammen 78,000,000 M. mit 73,650,812.15 M. Netto-Erlöse. An Schuldverschreibungen der 4prozentigen Reichsanleihe von 1878 sind bis zum 31. März 1879 ausgefertigt 80,000,000 M. und davon veräußert 60,860,700 M. mit einem Erlöse von 77,806,208.80 M., die übrigen 19,139,300 M. waren bei der Reichshauptbank noch im Bestande. Ein der Uebersicht beigefügter besonderer Nachweis ergibt die Berechnung des Erlöses aus den beiden Anleihen auf die durch die betreffenden Gesetze bewilligten Kredite. An Reichsschuldenanweisungen waren nach dem vorigen Bericht am 31. März 1878 in Umlauf 95,000,000 M., bis zum 31. März 1879 sind nach der Uebersicht weiter ausgefertigt 240,000,000 M., zusammen 335,000,000 M. Davon sind nicht zur Ausgabe gelangt und an die Kontrolle der Staatspapiere zurückgeliefert 10,000,000 M., von den übrigen 325,000,000 M. sind 325,000,000 M. im Laufe des Rechnungsjahres wieder eingelöst und 90,000,000 M., welche erst später fällig waren, am 31. März 1879 in Umlauf geblieben. An Reichsschatzschulden waren nach dem vorigen Bericht am 31. März 1878 bei der Kontrolle der Staatspapiere im Bestande 852,395 M. Davon sind an die Reichshauptkasse zur Gewährung von Vorschüssen an Bundesstaaten vorausgibt 38,315 M. und weiter im Bestande geblieben 814,080 M. In Umlauf waren nach dem vorigen Bericht 166,718,905 M., dazu die vorerwähnten 38,315 M. sind zusammen 166,757,220 M. Davon ist der der Vorschussverfaltung seitens der Bundesstaaten für das Jahr 1878 entsprechende Betrag mit 3,659,320 M. eingezogen, und es sind am 31. März 1879 163,097,900 Mark Reichsschatzschulden in Umlauf geblieben. Im Ganzen sind bis jetzt an Reichsschatzschulden ausgefertigt worden 216,548,000 M., wovon unter Mitwirkung der Reichsschulden-Kommission an Scheinen, welche bei der An- und Ausfertigung verborben worden sind und an nicht mehr zum Umlauf geeigneten Scheinen, einschließlich der in dem Bericht vom 8. Mai v. J. besonders aufgeführten, zum Umtausch in Appoints à 5 M. eingezogenen 5,900,000 Mark in Fünftäg-Markscheinen vernichtet worden sind 41,658,060 Mark. Von der hiernach verbleibenden Summe in Reichsschatzschulden von 174,889,940 M. sind an die einzelnen Bundesstaaten ausgegeben worden 174,082,100 M., und zur Zeit mithin im Bestande 807,840 Mark.

**** Königlich Sächsische Landes-Lotterie. 4. Klasse. 2. Ziehung vom 6. April.**
 5000 Mark 90181 — 3000 Mark 55721 59927 73195 99197.
 1000 Mark 148 5279 715 8238 9023 21767 31904 47947 60007
 753 65747 935 71881 82923.
 500 Mark 6630 7034 657 725 8456 10144 13033 16989 32166
 46984 48393 55678 56589 58190 63811 65110 217 69188 310 71136
 75388 79378 80142 85649 88295 304 96285 611 99392.
 300 Mark 175 556 1351 2570 4877 951 5272 579 6451 9735
 958 10333 507 11935 12273 731 999 13880 15041 16247 18878
 19346 791 21217 716 22104 24700 25722 27833 29949 31598 33698
 37165 408 968 38033 39872 74 40593 44485 47720 48062 49730 984
 50363 53050 56166 57807 58608 59124 61145 63026 64236 67493
 69324 70789 71047 401 72428 73266 77547 78985 81521 83445 87400
 88161 89044 91190 457 93145 98979 99935 981.

**** Silberausfuhr aus Oesterreich.** Wiener Blätter melden: Nach langer Zwischenpause ist in der Vorwoche wieder einiger Begeh für österreichisches Silber zu Tage getreten, und es ist nach unseren Informationen ein Quantum von ca. 18 Millionen Gulden theils schon zur Ausfuhr nach Indien gelangt, theils in der Beforderung begriffen. Von diesem Betrage wurde eine Million der österreichisch-ungarischen Bank, der Rest dem in Zirkulation befindlichen Quantum entnommen. Der Silberpreis in London in Verbindung mit dem Stande des hiesigen Wechselkurses auf London hätte die Silberausfuhr nicht als lohnend erscheinen lassen, da wir damals knapp an der Paritätsgrenze standen; aber der indische Wechselkurs und die zu-

fällige Entblöschung des londoner Silbermarktes von effektiver Waare gestatteten die Durchführung dieser Operation, wenn auch nur mit einer ganz minimalen Gewinnmarge.

**** Ersparnisse beim Gotthard-Tunnel.** In letzter Zeit ist vielfach von den großen Ersparnissen die Rede gewesen, welche gegen den Vorschlag beim Bau des Gotthard-Tunnels gemacht worden sein sollen, und ein Blatt hat diese Ersparnisse sogar auf ppt. 11 Millionen Franks beziffert. Wichtig ist nun allerdings, daß die Bauverwaltung beträchtliche Summen hat sparen können, sie erreichen aber doch keineswegs die oben genannte Ziffer, werden vielmehr in den Verwaltungskosten nur auf 3 bis 3½ Millionen Franks tarirt. Im Uebrigen sind die Rechnungen, wie selbstverständlich, noch nicht abgeschlossen, und man kann die genaue Summe der Ersparnisse daher auch noch nicht nennen. Bezüglich der Verwendung dieser letzteren hat man innerhalb der Verwaltung einen bestimmten Beschluß zwar noch nicht gefaßt, es besteht aber die Absicht, und sie wird wohl auch ausgeführt werden, die Ersparnisse für die nächste Einzahlung auf die Aktien anzurechnen. Wenn die Ersparnisse sich auf 3½ Millionen Franks berechnen, so würde dies, auf die 68,000 Stück Aktien vertheilt, rund 50 Franks per Aktie ergeben, gleich 10% des Nominalbetrages der Aktien. Man hat früher gehofft, daß vielleicht 5 bis 6% auf die Aktien erspart werden könnten, es würde also diese Erwartung noch bedeutend übertroffen werden. Bisher sind auf die Aktien bekanntlich 85% eingezahlt, bei Anrechnung der oben erwähnten 10% würde dann also nur ein kleiner Restbetrag noch einzuzahlen bleiben.

**** Mailänder 10 Frks.-Loose von 1866.** Verloofung vom 16. März 1880. — Auszahlung vom 15. Juni 1880 ab.
 Gezogene Serien: No. 2977 3010 3608 5053 5544.
 Prämien: Ser. 3010 No. 50 à 50,000 Frks.
 Ser. 3608 No. 9 à 1000 Frks. — Ser. 5053 No. 2 à 500 Frks.
 Ser. 2977 No. 81, Ser. 3608 No. 23 36, Ser. 5053 No. 23, Ser. 5544 No. 22 à 100 Frks.
 Ser. 2977 No. 79, Ser. 3010 No. 35 39 59, Ser. 3608 No. 29 68, Ser. 5053 No. 25 43 54, Ser. 5544 No. 95 à 50 Frks.
 Ser. 2977 No. 1 22 30 49 89, Ser. 3010 No. 3 16 29 87, Ser. 3608 No. 14 74 83, Ser. 5544 No. 5 21 49 60 85 88 à 20 Frks.
 Auf alle übrigen zu den obigen Serien gehörigen und hier nicht besonders aufgeführten Nummern entfällt der geringste Betrag von je 10 Frks.

**** Türkische Anleihe von 1869.** Verloofung vom 5. März 1880.
 No. 1851 à 875 3401 à 425 5251 à 275 6201 à 225 8301 à 325
 11176 à 200 17401 à 425 20701 à 725 24076 à 100 24176 à 200
 26501 à 525 34851 à 875 38251 à 275 44226 à 250 45626 à 650
 46526 à 550 50476 à 500 51026 à 50 52301 à 325 58226 à 250
 58376 à 400 59351 à 375 59476 à 500 60301 à 325 61701 à 725
 64151 à 175 64901 à 925 65851 à 875 65951 à 975 71726 à 300
 72351 à 375 72451 à 475 826 à 850 76126 à 150 77076 à 100 82926
 à 950 88001 à 25 93201 à 225 97576 à 600 102776 à 800 104376 à
 400 105326 à 350 108151 à 175 111651 à 679 114051 à 75 116901 à
 925 125751 à 775 136926 à 950 137001 à 25 139126 à 150
 140001 à 25 141601 à 625 145201 à 225 146501 à 525 148101 à
 125 158226 à 250 159226 à 250 162901 à 925 163101 à 125 165951 à
 975 166851 à 875 170251 à 275 173976 à 174000 176201 à 225
 179301 à 325 183101 à 125 185926 à 950 186326 à 350 189801 à
 825 192151 à 175 194101 à 125 200501 à 525 201951 à 975 202101 à
 125 203551 à 575 211426 à 450 211551 à 575 213076 à 100
 214951 à 975 217026 à 50 217226 à 250 219426 à 450 221701 à
 725 225551 à 575 227976 à 228000 230326 à 350 244701 à 725
 245251 à 275 247001 à 25 248201 à 225 252701 à 725 252801 à
 825 253676 à 700 253951 à 975 254001 à 25 254626 à 650 256176 à
 200 258401 à 425 259276 à 300 262726 à 750 265976 à 266000
 270801 à 825 270976 à 271000 274051 à 75 280376 à 400 291926 à
 950 297276 à 300 298601 à 625 299101 à 125 304226 à 250
 305651 à 675 308301 à 325 309401 à 425 310801 à 825 314426 à
 450 321151 à 175 324726 à 750 326501 à 525 329401 à 425 333401 à
 425 334126 à 150 334226 à 250 335201 à 225 339626 à 650
 342401 à 425 343001 à 25 343851 à 875 345426 à 450 353051 à 75
 353526 à 550 776 à 800 356051 à 75 358576 à 600 359376 à 400
 364776 à 800 366176 à 200 366651 à 675 368326 à 350 369501 à
 525 371351 à 375 373876 à 900 377926 à 950 385451 à 475 394151 à
 175 394376 à 400 398576 à 600 401476 à 500 403626 à 650
 405451 à 474 407576 à 600 409226 à 250 410776 à 800 412076 à
 100 413076 à 100 420101 à 125 423751 à 775 428951 à 975 429376 à
 400 429676 à 700 439076 à 100 443001 à 25 443351 à 375
 444551 à 575 446451 à 475 447576 à 600 448651 à 675 452301 à
 325 453876 à 900 455426 à 450 455826 à 850 457451 à 475 462376 à
 400 469051 à 75 475726 à 750 476976 à 477000 480176 à 200
 480851 à 875 487701 à 725 499926 à 950 503301 à 325 505151 à
 175 505501 à 525 626 à 650 506401 à 425 506676 à 700 508551 à
 575 512226 à 250 512426 à 450 515251 à 275 515726 à 750 516526 à
 550 517001 à 25 517701 à 725 525301 à 325 531026 à 50 532376 à
 400 536576 à 600 536826 à 850 537451 à 475 544551 à 575
 544651 à 675 546626 à 650 549601 à 625 549676 à 700 550776 800
 553251 à 275 553426 à 450 555276 à 300 557251 à 275 561126 à
 150 676 à 700 801 à 825 563601 à 625 565801 à 825 571401 à 425
 574526 à 550 576501 à 525 580001 à 25 580326 à 350 582601 à
 625 587451 à 475 588301 à 325 589326 à 350 591851 à 875 592576 à
 600 595526 à 550 598376 à 400 598726 à 750 600401 à 425 612976 à
 613000 613251 à 275 616351 à 375 625901 à 925 631026 à 50
 632226 à 250 632476 à 500 726 à 750 635926 à 950 636451 à 475
 637076 à 100 641676 à 700 644701 à 725 652526 à 550 653601 à
 625 654776 à 800 655501 à 525 657076 à 100 658901 à 925 660076 à
 100 663726 à 750 667676 à 700 670876 à 900 676576 à 600
 678626 à 650 678901 à 925 684451 à 475 696176 à 200 697626 à
 650 699926 à 950 709726 à 750 709801 à 825 713176 à 200 718051 à
 75 730551 à 575 733426 à 450 734576 à 600 737826 à 850
 740801 à 825 741126 à 150 749826 à 850 750751 à 775 750976 à
 751000 751251 à 275 753251 à 275 754526 à 550 756626 à 650
 758026 à 50 768801 à 825 770001 à 25 773426 à 450 774551 à 575
 775476 à 500 780726 à 750 783901 à 925 784526 à 550 784901 à
 925 785351 à 375 786926 à 950 791001 à 25 793651 à 675 795901 à
 925 802801 à 825 804301 à 325 811451 à 475 812751 à 775
 813626 à 650 821526 à 550 822801 à 825 822976 à 823000 824426 à
 450 827026 à 50 828076 à 100 831301 à 325 831526 à 550 835876 à
 900 838851 à 875 839251 à 275 842926 à 950 843106 à 125
 846876 à 900 856551 à 575 956576 à 600 866051 à 75 868726 à
 750 876801 à 825 883926 à 950 887101 à 125 890476 à 500 891051 à
 75 892551 à 575 896751 à 775 900251 à 275 903851 à 875
 907476 à 500 908701 à 725 911076 à 100 914926 à 950 917976 à
 913000 919576 à 600 923962 à 950 924776 à 800 927226 à 750
 933801 à 825 937776 à 800 940951 à 975 942751 à 775 942926 à
 950 953276 à 300 958476 à 500 959701 à 725 960376 à 400 960901 à
 925 962676 à 700 964376 à 400 972451 à 475 973851 à 875
 984351 à 375 984501 à 525 993476 à 500 995801 à 825 1000101 à
 125 1003026 à 50 1003151 à 175 1004076 à 100 1008301 à 325
 1011851 à 875 1015201 à 225 1019901 à 925 1023726 à 750
 1025776 à 800 1026376 à 400 1033601 à 625 1034726 à 750 1037851 à
 875 1038076 à 100 1040326 à 350 1041726 à 750 1042526 à 550
 1044151 à 175 1048826 à 850 1048951 à 975 1053376 à 400 1054401 à
 425 1055901 à 925 1055951 à 975 1058601 à 625 1059451 à 475
 1060051 à 75 1060601 à 625 1064601 à 625 1065401 à 425 1066276 à
 300 1071401 à 425 1076726 à 750 1077776 à 800 1078001 à 25
 1078026 à 50 1082951 à 975 1083051 à 75 1083476 à 500 1086076 à
 100 1086676 à 700 1090251 à 257 1095176 à 200 1095301 à 325
 1097776 à 800 1099351 à 375 1099726 à 750 1101901 à 925 1108926 à
 850 1110976 à 111100.

Vermischtes.

Berlin, 7. April. Gestern Abend kurz nach 10 Uhr sah der vor dem Palais des Kaisers stationirte Schutzmann aus einem der Schornsteine des Palais einen starken Funkenregen entweichen und hatte derselbe nichts Eiligeres zu thun als auf dem nahen Polizeirevier am Werderischen Markt Feuer zu melden. Da instruktionsmäßig bei Bränden in Schlössern u. dgl. stets nur Groß-Feuer signalisirt wird, so setzte sich demgemäß gleich ein ansehnlicher Löschtrupp — unter Anderem auch die drei Dampfströmer — in Bewegung. Glücklicherweise erwies sich das große Aufgebot der Löschmannschaften bald als unnötig, da eine wirkliche Brandgefahr nicht vorhanden war sondern nur eine geringe Quantität Flugruß in einem russischen Kofre, das mit dem Kamin in dem Frühstückszimmer Ihrer Majestät der Kaiserin in Verbindung steht, sich entsündet hatte. Das ungewöhnliche Schauspiel der selten zu Tage tretenden besonderen Machtentfaltung der Feuerwehrr, speziell aber der ungewöhnliche Ort der Thätigkeit derselben hatte, was schließlich in dortiger Gegend nicht verumwandeln kann, ein nach Tausenden zählendes Publikum herangezogen, welches, was anerkannt werden muß, trotz des arden Geranges die musterhafteste Ordnung hielt. Se. Majestät der Kaiser, welcher sich frühzeitig schlafen gelegt hatte, wurde durch den Vorfall in keiner Weise tangirt, da das Schlafzimmer des Kaisers sich bekanntlich nach dem Garten heraus befindet.

Am 5. d. M. starb in Berlin der Professor der Philosophie an der Universität und Mitglied der Academie der Wissenschaften, Dr. Friedrich Harms; er war am 24. Oktober 1819 zu Kiel geboren und erreichte durch nahezu zwanzig Jahre (1848—67) der Universität seiner Vaterstadt zur Zierde; seitdem gehörte er der hiesigen Universität an. Im Jahre 1848 war Harms mit Mommsen Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Zeitung“ und als solcher mit Erfolg im deutsch-nationalen Sinne thätig.

In Marburg an der Lahn verschied vor einigen Tagen nach langem Leiden der Maler Franz Meyerheim, der ältere Bruder Paul Meyerheims. Der Verstorbene (geb. in Berlin am 10. Okt. 1833) war ein Schüler seines Vaters Eduard Meyerheim, des berühmten Genremalers, an dessen Vorbild er sich gleich angegeschlossen hatte. Die Naturauffassung des Vaters, seine feine Malweise, die strenge Gewissenhaftigkeit, Sorglichkeit, Zielrickeit der studirten Zeichnung und technischen Durchführung fanden sich in den Bildern des Sohnes wieder. In der Wahl der Gegenstände wurde er allerdings mehr als der Vater durch historische, ja antiquarisch-romantische Liebhabereien beeinflusst, und gern wandte er sich von dem Leben der Gegenwart ab und dem mit leidenschaftlicher Hingebung studirten Mittelalter zu. Durch andauernde Krankheit gesungen, die seit längerer Zeit die Form eines unheilbaren Trübnißes angenommen hatte, war Franz Meyerheim bereits seit einer Reihe von Jahren seiner künstlerischen Thätigkeit entbunden. Zu seinen lebenswürdigsten und wirkungsvollsten Arbeiten gehören einige im Besitze des bekannten Kunstfreundes Herrn Magnus Herrmann in Berlin sich befindende Darstellungen aus der deutschen Meisterschule.

Das Reiterfest, welches aus Anlaß der Jubiläumsfeier beim Brandenburgischen Husaren-Regiment (Zieten'sche Husaren) am Sonnabend, den 10. d., stattfinden sollte, ist, wie wir hören, bis zum Mittwoch, den 14. d. M., verschoben worden, da der Kaiser der Feiertage beizuwohnen gedenkt. Der Oberst-Lieutenant von Rosenberg, Kommandeur des Regiments, weilte am 6. d. in Berlin und wurde, dem Benehmen nach, vom Kaiser und auch von den königl. Prinzen empfangen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Ein ebenso nützlich wie praktisches Handbuch erscheint unter dem Titel „Preussisches Bürgerbuch“ von Dr. Ludwig Brody im Verlage von Gustav Hempel in Berlin, von welchem uns die beiden ersten Lieferungen vorliegen und welches einen praktischen, allgemein verständlichen Rathgeber für Personen aller Stände bildet, der die im täglichen Verkehr in bürgerlichen Angelegenheiten zur Anwendung kommenden Gesetze und Vorschriften erläutert und unter Beifügung einer großen Anzahl von Formularen zur Anwendung bringt. Nach dem beigefügten Prospekt wird das Buch diejenigen gesetzlichen Materialien enthalten, welche das ganze zivilrechtliche Gebiet umfassen, von welchen Jeder, auch der Nichtjurist Kenntniß haben muß und nach welchem Jeder seine Geschäfte mit völliger Sicherheit selbst betreiben kann. Die Einleitung behandelt die Anwendung des Rechts u. dgl., im ersten Abschnitt wird die Rechtsfähigkeit der einzelnen Person nach Geburt, Alter, Stand, Geschlecht, Gesundheit u. dgl. eingehend erörtert, es folgt danach das Familienrecht, Eheverhältnisse, Verhältnisse zwischen Eltern und Kindern, Adoption, Vormundschaft, Erbrecht, Testamente und diesen verwandte Materien; die folgenden Abschnitte werden das Eigentumsrecht, Besitzthum mit den verschiedenen Beschränkungen, das gesammte Forderungsrecht als Hypotheken, Obligationen, Schuldschreibungen, das Handels- und Wechselrecht, Firmen-, Marken- und Musterrecht, Patente, Befinderecht, Stempelrecht, Gerichtslosten und Gebühren, Jagd, Fischerei u. dgl., überhaupt alle Materien, die im Verkehr des täglichen Lebens jeden Augenblick vorkommen, behandeln. Da die Gesetzgebung der letzten Jahre die seit lange gewohnten in Fleisch und Blut übergegangenen Rechtsverhältnisse völlig umgestoßen und an deren Stelle Neues gesetzt hat, in welchem nur mit Mühe zurechtzufinden, so wird ein solch zuverlässiger Rathgeber willkommen, ja zum Bedürfniß werden, zumal die neue Gesetzgebung jedem Bürger die Ordnung und Regelung vieler eigener und fremder Angelegenheiten selbstständig nach eigenem Ermessen zugewiesen und ihm dadurch große Verantwortlichkeit und Pflichten auferlegt, deren Nichtbeachtung oder Veräumniß schwere Schädigung im Gefolge hat. Nach den vorliegenden Lieferungen zu urtheilen, hält das Buch, was es verspricht, in vollkommener Weise und kann als ganz besonders brauchbar und zuverlässig empfohlen werden.

* Die bei H. Herrosé Verlag in Wittenberg soeben erschienene Schrift: „Das Reichsgesetz, betreffend die Statistik des Waarenverkehrs des deutschen Zollgebiets mit dem Auslande, vom 20. Juli 1879, mit dem alphabetisch geordneten, zugleich als Zolltarif dienenden statistischen Waarenverzeichnis und Tafeln zur Berechnung der Nettogewichte und Zollbeträge. Ein Beitrag zu dessen Verständnis und Ausführung von W. Herrosé, Ober-Regierungsrath in Stettin. (Preis 2 M.)“ stellt in ihrem Anschluß an das Vereins-Gesetz, an welches sich das neue Reichsgesetz anlehnt, nicht nur die Bestimmungen des letzteren und der dazu ergangenen verschiedenen Ausführungsvorschriften nach einheitlichen Gesichtspunkten geordnet und mit den nothwendigen Erläuterungen versehen zusammen, sondern giebt auch in seinem zweiten praktischen Theile für alle Arten des Verkehrs mit der Post, auf Landstraßen, Eisenbahnen und dem Wasser- und dem Seewege — nach deren verschiedenen Basen der Ein-, Aus- und Durchfuhr — die zu beobachtenden Verhaltensmaßregeln an. Wesentlich erleichtert wird die Beobachtung der letzteren durch das der Schrift beigefügte alphabetisch geordnete Waarenverzeichnis. Dasselbe giebt zu jeder einzelnen Waare zugleich deren tarifmäßigen Zollfuß an und erhebt auf diese Weise einen spezialisirten Zolltarif. Hiernach dürfte das Werk sowohl für den nunmehr zur Mitwirkung an der statistischen Arbeit berufenen deutschen Handelsstand, als namentlich auch für die deutschen Zollbehörden von hohem Interesse sein.

* **Deutsches Gesetz- und Rechtsbuch** nebst Rechtslexikon, bearbeitet nach Materialien des Reichsjustizministeriums von Dr. jur. Jul. Hoffmann, mit dem Bildniß des Kaisers. Preis für das Heft 1 Mark. Berlin, bei August Bolm. Der Nutzen und die Nothwendigkeit eines solchen Werkes für jeden Deutschen, auch den Laien, liegt auf der Hand. Der erste Band wird enthalten: Reichsverwaltungsrecht. Das deutsche Staatsbürgerrecht, Münz-, Maß- und Gewichtswesen, Verkehrsrecht, Handels- und Wechselrecht, Gewerbeswesen, Reichs-Justizwesen. Der zweite Band: Militärwesen. Der dritte: das Rechtslexikon, ein vollständiges Sachregister zu den Reichsgesetzen von 1867—1878.

— **an.** Gätthes Iphigenia in Tauris ist in einer polnischen Uebersetzung der Frau Marie Kurzman, geb. Mey, im Verlage der „Biblioteka Uniwersalna“ in Larnow (Galizien) erschienen. Diese Uebersetzung, die das Versmaß des Originals beibehalten hat, — was seine Schwierigkeiten bietet, da die polnische Sprache ihrer Natur nach einen bei weitem mehr trochäischen, als iambischen Charakter hat, — zeichnet sich durch eine sehr korrekte Sprache, eine durchweg poetische Auffassung und Wiedergabe aus. Das Ganze ist eine sehr geschmackvolle Arbeit, die eine Empfehlung mit Recht verdient. Jeder kann man der äußeren Ausstattung nicht dasselbe Lob spenden, da das ganze Büchlein durch sehr störende Druckfehler entstellt ist.

* **Das Kreuz von Savonen.** Zeitgeschichtlicher Roman von Baron Persiani. Berlin bei Rogge u. Frihe. Der Roman erscheint in Lieferungen; die 1. Lieferung des 1. Bandes liegt uns vor. Die Einigung Italiens durch Canour und nach Savours Vorgang ist der große Gegenstand der Erzählung. Die Uebersetzung aus dem Italienischen ist eine vortreffliche. Das ganze Werk bildet eine Roman-Trilogie unter dem Gesamttitel „Die Völker in Waffen“; die erste Abtheilung der Trilogie ist eben „Das Kreuz von Savonen.“

* **Flora von Deutschland.** Herausgegeben von den Professoren Dr. F. L. von Schlechtendal, Dr. L. C. Langethal und Dr. Ernst Schenk. 5. Auflage, revidirt, verbessert und bereichert von Dr. Ernst Hallier. Dieses bestrenommirte, zuerst vor etwa 40 Jahren erschienene Werk wird in ca. 150 Lieferungen mit je 16 bis 18 kolorirten Tafeln in Kupferstich nebst dazu gehörigen Texten, zum Subskriptionspreise von je 1 Mark neu herausgegeben. Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Verantwortlicher Redakteur: S. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Submissionen, Citationen, Verkäufe etc. etc. *)

Garnison-Verwaltung Posen: Freitag, 9. IV. 11 Uhr, alte Möbel im Landwehr-Feuhaus, Bronzerestaurirte.
Ober-Försterei Ludwigsburg: Donnerstag, 15. IV. in Eduard Degen's Restaurant, Moschin: Weidenstockauschläge sowie zweijährige Weiden.
Ober-Försterei Buchwerder verkauft 1/2 Million 1jährige Kieferstämme à Mill 1 Mk., sowie Fichten und Eichen.
Ober-Försterei Seidchen bei Boruchin verkauft 100 Hundert verschälte 5jährige Fichten à 2 Mk., 400 Hundert 3 — 4jährige Fichtenbüschel à 3 Mk., 6000 Hundert 1jährige Kiefern à 10 Pfg.

*) Im Inseratentheile unserer Zeitung nicht enthalten.

Bekanntmachung.

In neuester Zeit haben die Diebstähle an Bäumchen und Baumstämmen hinter den detachirten Forts wieder so erheblich zugenommen, daß sich die unterzeichnete Fortifikation veranlaßt sieht, wiederholt bekannt zu machen, daß, wer dergleichen Diebstähle so nachweist, daß die Bestrafung der Thäter erfolgt, je nach dem Werthe des Schadens eine Belohnung von 3 bis 30 Mark erhält.
Posen, den 6. April 1880.

Königliche Fortifikation.

Nothwendiger Verkauf.

Das in Posen auf der Vorstadt St. Martin unter Nr. 419 belegene der Wittwe Amalie Caroline Rosin geb. Goldisch gehörige Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 1729 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangs-vollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation
am 21. Mai 1880,
Vormittags 10 Uhr,
im Amtsgerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5, am Sapiehaplaze hier, versteigert werden.
Posen, den 10. März 1880.
Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Dr. Traumann.

Bekanntmachung.

In das Register zur Eintragung der Ausschließung oder Aufhebung der ehelichen Gütergemeinschaft ist zufolge Verfügung vom 5. April 1880 am heutigen Tage folgende Eintragung:
Nr. 44. Moriz Lippmann in Krotoschin (cfr. Firma M. Lippmann Nr. 330 des Firmenregisters) hat für seine Ehe mit der Bertha geborenen Friedenthal durch Vertrag vom 5. April 1880 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen.
Krotoschin, den 6. April 1880.
Königl. Amts-Gericht.

Bekanntmachung.

In das Register zur Eintragung der Ausschließung oder Aufhebung der ehelichen Gütergemeinschaft ist zufolge Verfügung vom 5. April 1880 am heutigen Tage folgende Eintragung:
Nr. 44. Moriz Lippmann in Krotoschin (cfr. Firma M. Lippmann Nr. 330 des Firmenregisters) hat für seine Ehe mit der Bertha geborenen Friedenthal durch Vertrag vom 5. April 1880 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen.
Krotoschin, den 6. April 1880.
Königl. Amts-Gericht.

Bekanntmachung.

Der auf den 18. April c. anberaumte Citationsstermin (die Umwahrung des Begräbnißplatzes der jüdischen Gemeinde zu But betreffend), ist aufgehoben.
But, den 7. April 1880.
Jacob Basch.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschafts-Register ist unter Nr. 5 „Vorichuß-Verein zu Kobylin, Eingetragene Genossenschaft“ folgender Vermerk:

„An Stelle des ausgeschiedenen Kontrolleurs, Kaufmanns Albin Rompp ist als solcher der Partikulier Joseph von Dembinski in den Vorstand eingetreten.“

Außerdem ist für den ausgeschiedenen Fleischermeister Franz Urbaniewicz der Michael Maciejewski zum Stellvertreter jedes einzelnen Vorstands-Mitgliedes ernannt worden.
zufolge Verfügung vom 31. März 1880 am 1. April 1880 eingetragen worden.
Krotoschin, den 1. April 1880.
Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Krzykosh Nr. 95 belegene, den Wirth Paul und Agnes geb. Przybyl Tatvorski'schen Eheleuten gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen der Genannten berichtigt steht und welches mit einem Flächen-Inhalte von 8 Hektaren 17 Aren 50 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 93 Mark veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation
den 1. Juni d. J.,
Nachmittags um 3 Uhr,
im Krüge zu Krzykosh versteigert werden.
Schroda, den 30. März 1880.
Königl. Amtsgericht.
Der Gerichtsschreiber
Buder.

Bekanntmachung.

Der auf den 18. April c. anberaumte Citationsstermin (die Umwahrung des Begräbnißplatzes der jüdischen Gemeinde zu But betreffend), ist aufgehoben.
But, den 7. April 1880.
Jacob Basch.

Bekanntmachung.

Der auf den 18. April c. anberaumte Citationsstermin (die Umwahrung des Begräbnißplatzes der jüdischen Gemeinde zu But betreffend), ist aufgehoben.
But, den 7. April 1880.
Jacob Basch.

Bekanntmachung.

Der auf den 18. April c. anberaumte Citationsstermin (die Umwahrung des Begräbnißplatzes der jüdischen Gemeinde zu But betreffend), ist aufgehoben.
But, den 7. April 1880.
Jacob Basch.

Bekanntmachung.

Der in der Subhastationsache des Johann und Agnes Wagner'schen Grundstücks Tarnowo Nr. 31 am 14. April 1880 anstehende Versteigerungstermin wird aufgehoben.
Posen, den 8. April 1880.
Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist zufolge Verfügung vom 5. April 1880 heute folgende Eintragung bewirkt worden:
unter Nr. 330. Die Firma M. Lippmann in Krotoschin und als deren Inhaber der Kaufmann Moriz Lippmann in Krotoschin.
Krotoschin, den 6. April 1880.
Königl. Amtsgericht.

Auktion.

Dienstag, den 13. d. M., um 10 Uhr, werden auf der Probstei zu Moschin plus liegende folgende Gegenstände versteigert:

- 2 gute Arbeitspferde,
- 1 elegante schwarze Stute mit 1 Fohlen,
- 1 Stier,
- 6 schöne Milchkühe,
- 5 Stück Jungvieh,
- 3 Wagen, eine kleine Dreschmaschine und verschiedene Wirthschafts- und Hausgeräthe.

Auktion.

25 Pappellöcher, bestehend aus Bohlen und Bretter. Mittwoch, den 14. April d. J. Vormittags 10 Uhr. Kl. Gerberstr. 7a.

Gutskaufgesuch.

Ein Gut, 3- bis 500 Morg., guter Boden, gute Gebäude, nahe der Bahn oder Stadt, bei Anzahlung bis 24,000 M. zu kaufen gesucht. Anschläge mit Benennung des Gutes, nur solche Offerten werden beantwortet, unter H. R. Dusch postlagernd.

Ich beabsichtige ein dicht am Bahnhof Altbayen gelegenes

Grundstück

mit kleinem Garten, in welchem gegenwärtig ein kaufmännisches Geschäft betrieben wird und das noch auf zwei Jahre verpachtet ist, ertheilungshalber am 20. April d. J., Mittags 12 1/2 Uhr, im Beamtenhause des Domini Altbayen meistbietend zu verkaufen. Bietungs-Kaution sind 300 Mk. zu erlegen. Der Zuschlag wird vorbehalten.
Tarnowo bei Czempin.
B. Lorenz.

Ein Rittergut,

hart an der schlesischen Grenze im Posen'schen, 15 Minuten von einer Haupt-Eisenbahnstation gelegen, Chauffee im Orte, gegen 3000 Morgen Areal, wovon 600 Morgen Kiefernboden, 1100 Morgen Weizenboden, 500 Morgen Gersteboden, ca 600 Morgen zweischmittige Weiden und 200 Morgen Forst. Schönes neues Schloß, Dampfbrennerei, sehr guter Bauzustand, komplettes gutes Inventarium, ist mit 80,000 Thlr. Anzahlung sehr preiswürdig zu kaufen. Nur Selbstkäufer erhalten Auskunft durch die Expedition dieser Zeitung unter Adresse M. v. St. 100.

Ein frequenter Gasthof

wird zu pachten gesucht. Postlag. K. O. Kreuz a. Dübahn.

Ein Holländer Zucht-Bulle,

drei Jahre alt, weiß und schwarz gefleckt, ist zu verkaufen. Klemchen. Scharfenort, Kreis Samter.

Gasthof-Pacht!

Ein günstig gelegener Gasthof ist mit Utensilien (Billard u.) sofort zu verpachten. Auskunft giebt die Exped. d. Ztg.

Zwei braune Wallache, Halbblut, im 9. Jahr, völlig durchgeritten und militärfromm, 5" groß, fehlerfrei, stehen in Posen zum Verkauf. Nähere Auskunft ertheilt Kobarsky Besener des Train-Bataillons.

Seradella

neuester Ernte ist soeben wieder eingetroffen.
L. Kunkel.

Dominium Dombrowo bei Janowitz verkauft 1000 Ztr. Daber'sche und 1500 Zentner rothe Brennerei-Kartoffeln.

Fast verschenkt!

Das von der Massaverwaltung der falliten „Vereinigten Britannia-Fabrik“ übernommene Posenlager wird wegen eingegangener großen Zahlungsverpflichtungen um 75 pCt. unter der Schätzung verkauft. Für nur Mark 14 erhält man ein äußerst gediegenes Britannia-Silber-Speiseeisenwerkzeug (welches früher 60 Mark kostete) nämlich:
6 Tafelmesser mit vorzügl. Stahlklingen,
6 echt engl. Brit.-Silber-Gabeln,
6 massive Brit.-Silber-Speiseelöffel,
6 feine Brit.-Silber-Kaffeelöffel,
1 schmer Brit.-Silb.-Suppenschieber,
1 massiv. Brit.-Silber-Milchschöpfer,
6 feinst eiselirte Präsentir-Tabletts,
6 vorzügliche Messerleger, Crystall,
3 schöne massive Eierbecher,
3 prachtvolle feinste Zuckertassen,
1 vorzüglicher Pfeffer- oder Zuckerbehälter,
1 Theeselber feinsten Sorte,
2 effektvolle Salon-Tafelleuchter.
(18 Stück). Bestellungen gegen Nachnahme oder vorheriger Geldeinsendung sind zu richten an das Vereinigte Britanniasilber-Fabriks-Depot Wien, II., Untere Donaustr. 43

Ein Ofen

zum Abbruch zu verkaufen in Mylius' Hôtel de Dresde.

Sparbutter,

vollständig gleich frischer und gesalzener Naturbutter, liefert in jeder Verpackung (46711)
Frankfurter Margarit-Gesellschaft in Bornheim b. Frankfurt a. M.
Tüchtige Vertreter gesucht. Naturbutter liefert die Fabrik je nach Vorrath.

E. Nowacki, Bankgeschäft, Berlin SW, Schützen-Strasse 33.

Provision bei An- und Verkäufen von Effekten etc. 1 pro Mille.

Couponseinslösung, Couverturen, Auskünfte über Börsenverhältnisse spesenfrei.

Specialität: Posener Pfandbriefe.

Herzogl. Baugewerkschule zu Holzwinden a. W. Errichtet 1831. Fachschulen für Bauhandwerker, Maschinen- und Mühlenbauer.

Die Wasserheilanstalt Eckerberg bei Stettin, mit dem irisch-römischen Bade, ist das ganze Jahr hindurch geöffnet und nimmt Kranke der verschiedensten Art auf.

Ernst Engel's Fussbodenlack, streichfertig, glänzend, haltbar, schnell trocknend. Haupt-Depot: Roman Barcikowski in Posen.

Wichtig für die Herren Brennerei-Besitzer. Hierdurch erlaube ich mir, die Herren Besitzer darauf aufmerksam zu machen, daß ich Maisch-Defillir-Apparate dreis- auch viertheilig, bei fortwährendem Lutterabstus, die die Maische ununterbrochen verarbeiten, und welche einfacher und billiger als continuirliche Brenn-Apparate sind, prompt und reell gegen Garantie anfertige.

G. Helm, Kupferschmiede-Meister, Gräs, Brov. Posen

Türkische Pflaumen à Pfd. 25, 40 und 50 Pf. Birnen à Pfd. 40 Pf., geschälte Birnen u. Äpfel à Pfd. 60 Pf., sowie sämtliche Colonialwaaren empfiehlt billigst Julius Roeder, Judenstr. 11.

Reißzeuge und Patentzirkel empfiehlt in guter Qualität zu billigstem Preise C. Preiss, Alt. Markt 7.

Dergleichen werden daselbst auch sorgfältig geschliffen und reparirt. Dom. Jarocin verkauft: 5000 Stück 4zöllige Drainröhren, 14,000 " 3 " " 46,000 " 2 " " 100,000 " 1 " "

Hein, Oberinspektor. Mosel-Weine, 76er Alfer à 60 Pf., 75er Zeltinger à 80 Pf. Carl Ribbeck. Berliner Express. Inhaber: Martin Lehmann. Berlin, Mohrenstr. 55.

1. Expedition und Expedition von Gütern, Gepäcken u. Paketen. 2. Jedwede Auskunftsertheilung. 3. Schnelliges Incaffo ausstehender Forderungen, Betreibung auf gerichtlichem Wege, Ankauf dubioser.

4. Uebernahme des An- und Verkaufes von Waaren, Gelegenheitskäufe und Anstellung von Auktionsveräußerern. 5. Vertretung in jeder geschäftlichen Angelegenheit. 6. Besorgung jedweden Gegenstandes aus Berlin. Geschäftsprinzip: Streng reell, prompt, coulant. Bedingungen mäßig.

Eine geübte Gan plätterin empfiehlt sich den geehrten Herrschaften. Näheres bei Frau Lüdcke, Halbdorffstraße 18 b.

12,000 Mark Kirchengelder sind innerhalb der Stadt Posen gegen pupillarisches Sicherheit auszuliehen. Näheres bei Herrn Adolph Griebisch, Neuestr. 1.

Geschlechts-Krankheiten speziell Syphilis, Haut-, Hals- u. Fussleiden (Flechten), sowie Schwächezustände u. Frauenkrankh., auch die verzweifeltsten Fälle, heilt brieflich mit sicherem Erfolg d. i. Ausland approb. Dr. med. Harmuth, Berlin, Kommandantenstraße 30. - Tausende Adressen Heiliker, welche andere Kuren vergeblich brauchten, liegen zur Einsicht.

Ein im Polizeifache eingearbeiteter Secretär wird zum baldigen Antritt gesucht. Adr. sub H. H. erbeten in der Exped. d. B. Jtg.

Umsouff

erhält man durch den Herausgeber S. Michelbacher in Augsburg ein Probeblatt des wöchentlich erscheinenden Allgem. Börsen- u. Verloosungsblattes. Kein Kapitalist oder Loosebesitzer sollte verjäumen, sich zu überzeugen, wie überaus reichhaltig und billig dieses Finanzorgan ist.

Trotz des ungemeinen reichen Inhaltes beträgt der Abonnementspreis nur Eine Mark für die Monate April, Mai und Juni.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die in diesem Jahre erschienenen No. sowie die Loosebesitzerlisten und den Verloosungskalender unentgeltlich.

Mit dem heutigen Tage habe ich am hiesigen Platze Alter Markt Nr. 58

unter der Firma Mannheim Holz ein Modemagazin für Herren- und Kinder-Garderobe errichtet. Langjährige Thätigkeit in dieser Branche, wie auch genügende Mittel setzen mich in den Stand, allen Anforderungen zu genügen. Um geneigten Zuspruch bittet Hochachtungsvoll Mannheim Holz.

Ein junges Mädchen, Schneiderin, wünscht Beschäftigung. Zu erfragen b. Paradowski, Friedrichsstr. 10, im Hofe 2 Tr.

Wohnungen zu vermieten. 1. Stock: 2 Stuben, Küche; 2. Stock: 3 Stuben, Küche und Entrée nebst Zubehör bei Fr. Roeschke, Wasserstr. 23.

Suche eine Wohnung (Stube, Kammer und Küche) möglichst in einem anständigen Hause. Adr. erbitte in d. Exped. d. B. Jtg.

Gr. Gerberstraße 38 ist eine Wohnung von 4 Zimmern, Küche und Nebengelass im 1. Stock vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Vertreter-Gesuch! Für den Vertrieb von Holzcement, Dachpappen und Deckpapier werden in allen Städten und größeren Dörfern Agenten eingestellt. Provision lohnend. Offerten unter D. V. 568 franco an Haasenstein & Vogler, Berlin, erbeten.

Ein Lehrling mit guter Handschrift findet in meinem Engros-Geschäft Stellung. Adolf Bajzinski, Liqueur- und Essigfabrik, Schuhmacherstr.

Eine geübte Maschinen-Nätherin findet dauernde Beschäftigung Berlinerstr. 16, Hof links, 2 Tr.

Ein junges Mädchen, welches willens ist, sich zu einer tüchtigen Wirthin auszubilden, sucht Stellung in einer möglichst großen Landwirthschaft postla. J. K. 30.

Ein sächsisches Stickerie- u. Wäsche-geschäft sucht für die Provinz Posen, Ost- und Westpreußen, einen tüchtigen Vertreter. Offerten befördert unter W. K. 987 die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Leipzig.

Ein Deconom, anspruchslos, 31 J. alt, 16 Jahre b. F., militärfr., unverh., beider Landessprach. mächt., im Rechnungsf. bew. f. 1. Juli er. Stell. als verberath. oder unverh. Beamt. Dess. z. f. Frau würde die innere Wirthschaft übernehmen. Gefl. Off. erb. B. W. postl. Refla.

Ein verheir. Brenner, ohne Fam., praktisch u. theoretisch gebildet, mit den neuesten Apparaten und Verfahren vertraut, sucht, gestützt a. g. Zeugnisse und Empfehlung, zum 1. Juli dauernde Stellung. Auf Wunsch persönlich Vorstellung. W. Bonsel, Brennereiverwalter, Baudach, Kreis Crossen a. D.

Ein verh. tücht. Brennereiverwalter wird z. 1. Juli er. gesucht. Meldung u. P. Z. postlg. Mezeritz.

Ein im Polizeifache eingearbeiteter Secretär wird zum baldigen Antritt gesucht. Adr. sub H. H. erbeten in der Exped. d. B. Jtg.

Vom 1. Juli d. J. wird eine tüchtige Wirthin, die der Federviehzucht und der feinen Küche firm ist, gesucht. Personen mit 40 Jahren werden nur berücksichtigt. Schriftliche Meldungen postl. Wieschkow.

Ein Comptoirlehrling kann sich melden bei Gebrüder Krayn.

In unserem Stabeisen- u. Eisenwaarengeschäft en-gros & en-detail ist eine

Lehrlingsstelle zu besetzen. C. B. Dietrich & Sohn, Thorn.

Ein Gärtner, verheirathet, mit guten Zeugnissen versehen, sucht eine Stelle jetzt gleich oder vom 1. Mai ab. Zu erfragen bei Zielinski, Große Ritterstraße 4.

Ein junger Mann (Materialist) sucht zum 1. Juni oder später als

Commis Stellung. Gefl. Offerten werden A. S. postlagernd Samter erbeten.

Ein junges Mädchen mit guter Figur, welches auch in der Schneiderei bewandert ist, findet sofort im Confections-Geschäft bei E. Tomski, Neue Straße, Stellung.

Für ein Expeditions-Geschäft wird ein junger Mann,

der mit diesem Fache vollständig vertraut sein muß, zum sofortigen Antritt gesucht. Off. unter Chiffre S. C. 20 an die Expedition dieser Zeitung.

Ein verheir. Schafmeister, 8 Jahre hintereinander in Stellung, kautionsfähig, mit guten Attesten, sucht vom 1. Juli d. J. oder von sofort Stellung. Zu erfr. in der Exped. d. B. Jtg.

Ein mit der Verwerthung und Bearbeitung von Föhren gründlich vertrauter und zuverlässiger

Regimentar findet in einer größeren, mit Dampfschneidmühle versehenen Wald-Parzelle sofort Stellung. L. Wolfsohn in Fitehne.

Ein junger Landwirth, Gutsbesitzerohn, der 4 Jahre auf dem Gute des Vaters thätig gewesen, sucht, da der Vater das Gut verpachtet, zu seiner weiteren Ausbildung von sofort oder 1. Juli ein Unterkommen. Auf Gehalt wird nicht gesehen. Gefl. Offerten unter

Robert Stenschke, Scharfenort, Kreis Samter.

Ein Ober-Zuspektor, unv., d. v. Spr. v. m., der mit wirklich sichtbarem Erfolge u. Energie groß. Gütr. vorgest., sucht, gest. a. beste Zeugn. u. Empfeh. pr. 1. Juli 80 anderm. Engagement. Gefl. Off. sub B. A. 88 an die Exped. der Posener Zeitung.



Schleswig-Holsteinische Landes-Industrie-Lotterie zum Besten hilfsbedürftiger Schleswig-Holsteinischer Invaliden und unbemittelter Kranken. 25,000 Loose und 6250 Gewinne.

Ziehung der 4. Klasse am 14. April 1880.

Hauptgewinne der 4. Klasse: 1 Mobiliar, Werth 2652 M., 1 Mobiliar, Werth 1370 M., 2 Pianoforte, Werth a 720 M., 2 Gew., 1 Speiseisch mit 12 Rohrstühlen, Werth 1070 M., 1 Schrant, Werth 490 M., 1 Service, Werth 313 M., 1 Sofa, Werth 150 M. u. s. w.

Kaufloose à 6 M. sind zu haben in der Exped. d. B. Jtg.

Eine Dame, die der Buchführung und polnischen Sprache mächtig, wird für ein hiesiges Geschäft als Cassirerin gesucht. Referenzen erwünscht. Offerten sub R. 31 an die Expedition.

Ein Lehrling mit genügender Vorbildung melde sich in Posen bei S. Lubszynski, Neufußtät Markt 10.

Gesucht wird ein deutscher, polnisch sprechender Gärtner, der, tüchtig in seinem Fach, zugleich im Stande ist, als Hofverwalter den ihm obliegenden Pflichten zu genügen. Hauptbedingung Ehrlichkeit u. Nüchternheit. Antritt kann sofort erfolgen. Persönliche Vorstellung. Buchwald, Post Pogorzela, den 5. April 1880. Lübbert.

Eine geübte Tailennätherin wird gesucht. St. Martin 48, im Hofe.

Familien-Nachrichten. Durch die Geburt einer Tochter wurden erfreut und zeigen statt besonderer Melbung an J. Bergas und Frau.

Statt jeder besonderen Meldung. Heute früh entschlief sanft nach längerem Leiden die vermittelte

Institut Zemsch, geb. Vielesfeld. Um stille Theilnahme bitten die Hinterbliebenen.

Posen, den 8. April 1880. Beerdigung: Sonntag, den 11. April, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des evangel. Kirchhofes, Halbdorffstraße.

Am 6. d. M., Vormittags 11 Uhr, verstarb mein lieber Mann, der Magistrats-Beamte

Hermann Körber im Alter von 34 Jahren. Tief betriibt diese Anzeige allen Freunden und Verwandten von der

trauernden Wittwe. Die Beerdigung findet heute, Freitag, 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause (Graben Nr. 5) aus statt.

Am 7. April, früh 8 1/2 Uhr, starb nach kurzem Krankenlager unser unvergesslicher Vater, Großvater und Schwiegervater, der Rentier

Bernhardt Loewy, im 74. Lebensjahre. Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag den 9. April, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Wasserstr. 12 aus statt.

הברת כרית שלום Friedens-Verein zu Posen. Unser Vorstands-Mitglied Herr Bernhardt Loewy ist verstorben und findet die Beerdigung Freitag den 9. d. M., Nachmittags 3 Uhr, von Wasserstraße 12 aus statt. Wir ersuchen die Mitglieder, sich am Leichenbegängniß zahlreich zu betheiligen. Der Vorstand.

Für die liebevolle und so zahlreichige Betheiligung beim Begräbniß unseres Sohnes sagen wir hiermit allen Theilnehmern unseren herzlichsten Dank. Barthewald, den 6. April 1880. Kahn und Frau.

Loose zur Casseler Pferde-Lotterie, Ziehung am 2. Juni c., sind à 3 Mk. in der Exped. d. B. Jtg. zu haben.

Sajaneneier werden in diesem Jahre wieder verkauft pro 1 Stück 75 Pf. franco. Um zeitige Bestellung bittet die Dominiäl-Verwaltung Dabow-Mokre bei But.

Ein schwarzer Pelzkragen (Stongs) ist verloren gegangen. Es wird gebeten, denselben gegen Belohnung abzugeben Kleine Ritterstraße Nr. 18, III.

Ein Regenschirm ist gefunden worden Mühlentrasse, abzuholen Theaterstraße Nr. 5, C. Seytner.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater. Freitag, den 9. April cr.: Er ist Baron. Poffe mit Gesang in 3 Akten. 's Lieserl. Dieberpiel in 1 Akt.

Die Direktion. B. Heilbronn

Auswärtige Familien-Nachrichten. Verlobt. Frä. Emma Klepisch mit Hrn. Otto Reinert in Berlin.

Frä. Klise Schüte mit Ludwig Köhler in Berlin, Frä. Anna Scharf mit Hofamentiermeister Max Fehser in Berlin, Frä. Cäcilie Pirchfelder mit Gustav Weber in Berlin.

Wrieken a. D. Frä. Emma Lorenz mit Gärtner Georg Brunow in Berlin-Spandau, Frä. Auguste Poff mit Kaufmann Theodor Sprick in Berlin.

Frä. Emma Dietz mit Richard Bornkam in Ludenwalde.

Verheirlicht. Hr. Paul Ludwig mit Frä. Clara Damm in Berlin, Dr. phil. Paul Reich mit Frä. Clara Kaehn in Magdeburg-Salzwedel, John B. Collison mit Frä. C. Graeff in London.

Geboren. Ein Sohn: Hrn. Julius Schröder, Julius Niemer in Berlin, Albert Piefisch in Berlin, Carl Koehne, Thilo Lammert in Berlin.

Rittmeister u. Escadrons-Chef v. Nathusius in Galsbergstadt, Rittmeister u. Escadrons-Chef in 1. Sächsischen Husaren-Regiment Nr. 13 Bauer in Bodenheim, Raimund Cornaud in Königsberg, W. Dannehl in Magdeburg.

Ein Tochter: Hrn. Max Schlesinger in Berlin, Joseph S. Cohn in Berlin, Hermann Scherf in Berlin, Oberst z. D. von Desfeld in Berlin, Dr. Sauer in Stendal, Hermann Werner in Hannover.

Gestorben. Frau Franziska von Art, geb. Buch in Wiesbaden, Bern. Frau Oberamt. Marianne Hamilton, geb. Nauscher in Königsberg, Rittergutsbesitzer Emil von Kraas-Roschlaw in Mühlern, Dr. v. Webell in Berlin, Bern. Frau Wirtl. Geh. Ober-Regierungsräthin Emilie Kortum, geb. Weber in Bonn, Oberprediger Eduard Weide in Halle a. d. S., Hrn. Oswald Frhrn. v. Feilitzsch Tochter Anna in Pfaffenort, Frau Anna Clara, geb. Schmiwind in Unter-Varmen, Frau Sanitätsrath Selina Hohnbaum-Dornebusch, geb. Koller in Putbus, Pastor emer. Carl Grützner in Bübne bei Osterwieck.